Georg Friedrich Meiers,
der Weltweisheit ordentlichen Lehrers,
der Königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin
Mitgliedes,

Betrachtung
über die
menschliche
Glückseeligkeit.

Halle im Magdeburgischen,
verlegts Carl Hermann Hemmerde, 1764.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Vielleicht werden die meisten meiner Leser in den Gedancken stehen, daß über diese Materie, die ich mir in diesen Blättern abzuhandeln vorgenommen habe, schon genug geschrieben worden. Und es scheint in der That, daß die Frage, worin die menschliche Glückseligkeit bestehe, von den Weltweisen und Gottesgelehrten schon längst erschöpft worden. Allein ich bin durch die Gedancken, welche ich in einigen der neuesten freygeisterischen Schriften

angetroffen habe, auf Betrachtungen über die menschliche Glückseeligkeit gerathen, welche diese ganze wichtige Materie in ein neues Licht zu setzen im Stande sind. Ich habe auch schon, in einigen meiner Schriften, einige dergleichen Betrachtungen beyläufig angeführt. Und ich hoffe, daß verständige Leser es für eine nützliche Unternehmung halten werden, wenn ich mich bemühe, diese wichtige Materie, welche als ein Grundstein des ganzen Gebäudes der Religion und aller Tugenden betrachtet werden muß, besonders auszuführen. Geschrieben auf der Königlichpreußischen Friedrichsuniversität, im September 1763.

ten, das begehren sie; gleichwie sie alles dasjenige verabscheuen, was sie unterlassen, und zu vermeiden suchen. Begehren und verabscheuen sind die beyden einzigen Haupthandlungen der menschlichen Seele. Durch die erste nähert sich der Mensch gleichsam dem Gegenstande, und macht ihn in seinem Zustande würklich. Durch die andere aber entfernt er sich von demselben, indem er ihn entweder aus seinem Zustande fortschaft, oder indem er verhindert, daß derselbe in diesem Zustande würklich werde. Nun begehrt der Mensch nur eine Sache, in so ferne er sie für ein Stück oder Mittel seiner Glückseligkeit hält; gleichwie er nur eine Sache verabscheuet, in so ferne sie seiner Meinung nach, ein Theil oder ein Mittel seiner Unglückseeligkeit ist. Folglich ist die ununterbrochene Neigung zur Glückseeligkeit, und Abneigung von der Unglückseeligkeit, mit solchen tiefen und dauerhaften Zügen in das Gemüth aller Menschen gegraben, daß sie durch nichts ausgelöscht werden kan. Der Lasterhafte sündiget, um seine vermeinte Glückseligkeit zu befördern, eben so als der Tugendhafte, um eben dieses Bewegungsgrundes willen, rechtmäßig handelt. Der Geizige und der Verschwender, der Hochmüthige und der Niederträchtige, der Abergläubische und der Freygeist, der Fromme, der Demüthige, der Arbeitsame, alle suchen ihre Glückseeligkeit. Kurz, die menschliche

Thiere, Pflanzen oder Steine seyn. Folglich entsteht nach und nach die höchste Vollkommenheit der besten Welt, wenn ein jeder Theil der Welt die gröste Vollkommenheit erlangt, deren er vor sich und in Beziehung auf das Ganze fähig ist. Die neuern Sittenlehrer haben, zum ersten Grundsatze aller moralischen Disciplinen, oder zur ersten moralischen Regel, welche alle wahre Pflichten, und alle übrige wahre moralische Gesetze, in sich begreift, diesen Satz angenommen: suche dich durch eine jede deiner freyen Handlungen so vollkommen zu machen als möglich ist. Man kan durch eine gehörige Veränderung diese Regel, zu der ersten Regel der ganzen besten Welt, machen, die sich über alles in der Welt ausbreitet, und nach welcher alles in der Welt, durch den weisen Urheber derselben, zusammen geordnet wird. Nemlich ein jeder Theil der Welt sey so vollkommen, als er, vor sich und in Beziehung aufs Ganze betrachtet, seyn kan. In der besten Welt muß ein jeder Geist, ein jedes Thier, eine jede Pflanze, eine jedwede Bewegung, ein jedweder Gedanke, kurz, alles was vergangen, gegenwärtig und zukünftig ist, einen so hohen Grad der Realität und Vollkommenheit besitzen und nach und nach erlangen, als durch die Natur und Beschaffenheit eines jeden, und durch seine Beziehung aufs Ganze möglich ist. Daß dieses würklich überall, in dem ganzen

wei-

weiten und unermeßlichen Umfange der würklichen endlichen Dinge, geschehe, dafür sorgt die allgemeine, gütigste und weiseste Vorsehung. Und darin besteht die höchste und vollkommenste Harmonie aller Theile der Welt, daß endlich ein jeder, aller seiner Unvollkommenheiten ohnerachtet, sein gehöriges Contingent zur höchsten Vollkommenheit der Welt als einen Tribut beyträgt, den er dem Ganzen schuldig ist.

§. 4.

Aus der vorhergehenden Betrachtung folget demnach, daß die menschliche Glückseeligkeit eine dreyfache Beschaffenheit haben muß, wenn sie den Namen einer Glückseeligkeit verdienen soll. Erstlich muß sie, in der Vollkommenheit des Menschen, bestehen. Jederman giebt zu, daß keine wahre Unvollkommenheit, kein wahres Uebel, ein Stück der Glückseeligkeit sey. Ein Mensch kan zwar, durch einen Irrthum bezaubert, seine Glückseeligkeit in einem wahren Uebel suchen, und in demselben gefunden zu haben glauben. Allein so lange er durch den Irrthum verblendet wird, stelt er sich dieses Uebel nicht als was böses, und als eine Unvollkommenheit vor. Er ist vielmehr seinem Bedünken nach zuverläßig überzeugt, daß es was Guts sey, und ihn vollkommener mache. Folglich stimmen alle Menschen darin mit einander überein, daß

die

widerspricht, und ohne welcher diese nicht erlangt werden kan. Die Untersuchung einer jedweden andern Glückseeligkeit der Menschen, es mag sie nun ein Gottesgelehrter oder ein Weltweiser anstellen, ist eine unnütze Speculation, welche nichts weiter in dem Menschen würken kan, als den unvernünftigen Wunsch, daß Gott eine andere Welt möge geschaffen haben. Und drittens muß die menschliche Glückseeligkeit, eine Vollkommenheit seyn, welche der Natur eines vernünftig freyen Wesens gemäß ist. Auch Pflanzen und Steine sind einer Vollkommenheit fähig, welche zur höchsten Vollkommenheit der Welt erfordert werden. Allein man würde auf eine unnütze Art mit dem Worte spielen, wenn man einen Diamant, und einen Baum, welcher an einen Bach gepflanzt worden, glückseelig nennen wolte. Unvernünftige Thiere sind einer Vollkommenheit, und eines angenehmen Zustandes, fähig, welche eine grosse Aehnlichkeit mit der Glückseeligkeit haben. Man nenne immerhin, auch unvernünftige Thiere, glückseelig. Allein da der Mensch, durch Vernunft und Freyheit, über diese Thiere erhaben, und ein Wesen anderer Art ist; so müste man auf eine unnütze Art die Glückseeligkeit, in eine bloß thierische und geistige, eintheilen. Was würde man dadurch, in der Untersuchung der Wahrheit, gewinnen? Die Geister, die mit Vernunft und Freyheit be-

begabten Theile der Welt, sind die Theile der Welt, welche die oberste Ordnung und Classe der Theile der Welt ausmachen, um welcher Willen alle übrigen Theile der Welt da sind, und welche durch ihre Vollkommenheit das meiste, zur höchsten Vollkommenheit der Welt, beytragen. Sie allein sind derjenigen Vollkommenheit fähig, welche mit dem edlen Ausdruck, Glückseeligkeit, benennt wird. Wer also sich schämt, über unerhebliche Kleinigkeiten zu streiten, der wird zugeben, daß die menschliche Glückseligkeit in einer solchen Vollkommenheit des ganzen Menschen bestehe, deren er nicht nur als ein Wesen fähig ist, welches mit Vernunft und Freyheit begabt ist, sondern welche ihm auch theils vor sich selbst, theils in seiner Beziehuug gegen die ganze beste Welt, zukommt und zukommen kan.

§. 5.

Aus der letzten, vorhin angeführten Beschaffenheit der menschlichen Glückseeligkeit folget, daß sie wesentlich ein Vergnügen über die Vollkommenheit in sich enthalten müsse. Ein Wesen, welches mit Vernunft und Freyheit begabt ist, wird nur seinem Character gemäß betrachtet, in so ferne es als ein Wesen betrachtet wird, welches vernünftig denkt und begehrt. Ein vernünftiges Vergnügen entsteht allemal aus einer vernünftigen Erkentniß

niß der Vollkommenheit, und es ist die Quelle vernünftiger Regungen, Neigungen und Begierden. Wenn also, die Glückseeligkeit der Menschen, in einer solchen Vollkommenheit besteht, deren nur ein vernünftig freyes Wesen fähig ist: so muß sie, in einer angenehmen und ergetzenden Vollkommenheit, bestehen. Der Glückseelige muß ein Vergnügen über seine Vollkommenheit empfinden, welches entweder vernünftig und deutlich ist, oder doch deutlich seyn kan, oder zu einem deutlichen Vergnügen etwas beyträgt. Wenn ein Mensch Vollkommenheiten der Seele, oder des Leibes, oder des äusserlichen Zustandes, oder alle dreye zugleich besitzt, und empfindet dieselben: so belustiget er sich über dieselben, er freuet sich, er hoft, er ist zufrieden, und er ist voller angenehmen Regungen und Bewegungen seines Gemüths. Alsdann geniesset er seine Vollkommenheit, und ist vollkommen, in so ferne er ein vernünftig freyes Wesen ist. Folglich verdient seine Vollkommenheit, im Ganzen betrachtet, mit Recht den Namen der Glückseeligkeit. Man gebe einem Menschen alle mögliche menschliche Güter und Vollkommenheiten im höchsten Grade, man nehme ihm aber alles Vergnügen über dieselben; man stelle sich ihn, mitten in dem Besitze aller dieser Vollkommenheiten, als in einen langen und tiefen Schlaf versenkt vor: so wird er Güter besitzen, die er nicht geniеßt,

ben doch vergnügt oder vergnügt genung leben, so wird er entweder sie für keine Vollkommenheit halten, oder er wird sie wenigstens als kein Stück seiner Glückseeligkeit ansehen. Er wird gleichsam mit kaltem Blute vor derselben vorbey gehen, ohne über den Mangel derselben beunruhiget zu werden. Alles im Gegentheil, was einem Menschen angenehm ist, es sey nun was Gutes oder was Böses, alles ohne welchem er seiner Meinung nach, entweder gar nicht vergnügt oder nicht vergnügt genung seyn kan, rechnet er zu seiner Glückseeligkeit, darnach strebt er, und er ist nur in dem Besitze desselben seinem Bedünken nach glückseelig. Wir Menschen können nichts auf eine andere Art beurtheilen, als wie wir es uns vorstellen: so wie wir eine Person, die wir niemals selbst gesehen haben, uns nicht anders vorstellen, als nach dem Gemälde von derselben. Ist es getroffen, so stellen wir uns ihre Gesichtsbildung vor, wie sie ist; ist es aber nicht getroffen, so können wir uns ihre Gesichtsbildung auch nicht anders als unrichtig vorstellen, in so ferne nemlich diese unsere Vorstellung bloß von dem Gemälde abhanget. In so ferne uns nun etwas ein Vergnügen macht, in so ferne müssen wir es uns nothwendig als eine Vollkommenheit vorstellen. Folglich ist es vermöge unserer Natur nicht anders möglich, wir müssen unsere gesamte Glückseeligkeit, und alle Theile dersel-

ben, nur nach dem Vergnügen schätzen, welches wir empfinden. Wenn der eine Mensch an einer Sache ein Vergnügen empfindet, und der andere über eben dieselbe Sache gar kein Vergnügen empfinden kan: so werden sie beyde über der Frage, ob diese Sache zu der menschlichen Glückseeligkeit gehöre, so lange einander widersprechen, so lange sie ein so gewaltig verschiedenes Gefühl behalten. Es kan freylich ein Mensch, auf eine trockene und bloß speculativische Art, überzeugt seyn, daß ein Gut, worüber er kein Vergnügen empfindet, ein Stück seiner Glückseeligkeit sey. Allein sein Herz, seine ganze Gesinnung, sein gesamtes Verhalten wird immer dieser Ueberzeugung widersprechen, so lange er darüber kein würkliches Vergnügen empfindet.

§. 7.

Da das Vergnügen eines Menschen vielfältig durch den Verdruß gestöhrt, geschwächt, verhindert und unterbrochen werden kan, den er über wahre oder vermeinte Uebel und Unvollkommenheiten empfindet: so ist es der Natur des Menschen zu gleicher Zeit gemäß, daß er seine Meinung von seiner eigenen Glückseeligkeit auch auf die Abwesenheit desjenigen Verdrusses gründe, welcher seinem Vergnügen zuwider ist. Niemand hält ein Uebel für ein Hinderniß seiner Glückseeligkeit, und für ein Stück seiner Unglückseeligkeit, als in so

wei-

gnügen entgegen gesetzt ist. Ich will also versuchen, nach Maaßgebung dieser Grundsätze, die Materie von der menschlichen Glückseeligkeit auszuführen.

§. 10.

Darüber kan unmöglich ein vernünftiger Mensch einen Streit erregen, wenn jemand über ein wahres Gut ein wahres Vergnügen empfindet, und wenn er dieses Vergnügen zu seiner Glückseeligkeit rechnet, und in der Empfindung desselben sich glückseelig schätzt. Es ist wahr, ein wahres Vergnügen kan uns manchmal an einem grössern wahren Vergnügen hindern, und alsdann ist es was Böses, schädliches, und für unsere Glückseeligkeit sehr nachtheilig. Allein in so ferne ist es kein wahres Vergnügen, in so weit es ein Hinderniß eines grössern wahren Vergnügens ist. Folglich ist ein jedes wahres Vergnügen, in so ferne es wahr ist, gewiß und wahrhaftig ein Theil der menschlichen Glückseeligkeit. Allein wie soll man das irrige Vergnügen, das Scheinvergnügen, welches über wahre Uebel durch eine irrige Vorstellung derselben entsteht, beurtheilen? Gewöhnlicher Weise stelt man sich dasselbe, ohne alle Realität, vor. Man glaubt, es bestehe durchaus in einem blossen Blendwerk unserer Einbildungskraft, in einer blossen ganz leeren Bezauberung unserer Sinnlichkeit, es sey ein blosser Schat-

 ten,

ten, den man vollkommen vergeblich zu ergreifen trachtet. Allein was hilft es, wenn man einem Wollüstigen zuruft, er sey betrogen, aufs schändlichste betrogen. Sein fleischliches Vergnügen sey gar kein Vergnügen. Er solle nur aus seiner Trunkenheit zu sich selbst kommen, so werde er finden, er habe sich bisher durchaus betrogen. Er habe zwar bisher geglaubt, ein Vergnügen zu empfinden, er habe aber in der That gar keins empfunden. Wird dem Wollüstling nicht, sein untrügliches Gefühl, das Gegentheil versichern? Folglich muß man, bey allem falschen Vergnügen, das Vergnügen selbst, und die Beziehung desselben auf seinen Gegenstand, von einander unterscheiden. So muß man, alle irrige und falsche Vorstellungen, beurtheilen. Und wenn ich mir einen viereckigten Circul vorzustellen einbilde, so wird diese Vorstellung nicht etwa falsch seyn, weil sie gar keine Vorstellung, und keine reelle Veränderung und Bestimmung meiner Seele sey: denn ich stelle mir in der That, das viereckigte und den Circul, vor. Sondern sie wird eine falsche und irrige Vorstellung genennt, weil ihr Gegenstand nichts ist, und ich mir denselben doch durch dieselbe als was mögliches und würkliches vorstelle. Wenn ein Maler, wie Horaz sagt, die Meerschweine auf die Bäume, und die wilden Schweine ins Wasser, malt: so bleibt das Gemälde vor sich betrachtet allemal

ein wahres Gemälde, welches möglich und würklich ist. Weil es aber die abgemalte Sache als etwas mögliches und würkliches zugleich vorstelt, so wird es in so ferne nichts abbilden, und es ist in dieser Absicht ein ungereimtes und falsches Gemälde. Eben so ist ein Scheinvergnügen würklich in der Seele, und verursacht eben eine solche Empfindung, als das wahre Vergnügen. Es ist also in der That ein Vergnügen, und kan in dieser Absicht ein wahres Vergnügen genennt werden. Der Irrende, so lange er irret, kan nicht anders, er muß seinen Irrthum für eine wahre Vorstellung halten. So lange also jemand ein Scheinvergnügen empfindet, so lange kan er nicht anders, er muß sich in der Empfindung desselben glückseelig schätzen. Und so lange sein Irrthum fortdauert, so lange ist es eine vergebliche Arbeit, ihm den Geschmack an diesem Vergnügen zu verbieten. In so ferne aber der Irrende durch sein Scheinvergnügen verleitet wird, zu urtheilen, daß der Gegenstand desselben eine Vollkommenheit und ein Stück seiner Glückseeligkeit sey, in so ferne betrügt er sich. Und aus dem folgenden wird erhellen, daß er eben dadurch verleitet wird, ohne sein Wissen und Willen, selbst an seiner eigenen Unglückseeligkeit, und an der almäligen Zerstöhrung seiner Glückseeligkeit, zu arbeiten.

§. 11.

§. 11.

Auf eine ähnliche Art muß aller Scheinverdruß, alles falsche Misvergnügen, beurtheilt werden, welches aus einer falschen Vorstellung wahrer Güter entsteht. Ob das wahre Mißvergnügen eines Menschen ihn unglückseelig mache, oder wenigstens seine Glückseeligkeit vermindere, das werde ich in dem folgenden untersuchen. Das ist aber unleugbar ein falscher Gedanke, wenn man annimt, das irrige Mißvergnügen sey gar kein Mißvergnügen, und könne also unsere Glückseeligkeit niemals in der That stöhren oder vermindern. Denn ein solches Mißvergnügen ist in der That ein Mißvergnügen, und die Seele hat von demselben eine eben so schmerzhafte Empfindung, als von dem wahren Mißvergnügen. Es wird nur falsch und irrig genennt, in Beziehung auf seinen Gegenstand, indem der Irrende durch dasselbe bezaubert und verführet wird, ein wahres Gut für etwas Böses zu halten, und dasselbe zu vermeiden folglich an der Verhinderung eines Theils seiner Glückseeligkeit ohne Wissen und Willen zu arbeiten. Indem er dem Scheinmißvergnügen folgt, und demselben gemäß handelt, steht er in dem Wahne, als entferne er sich von der Unglückseeligkeit, und er nähert sich doch vielmehr derselben. Und so lange er durch sein Scheinmißvergnügen verblendet wird, kan er nicht anders, er muß sich in der schmerzhaften

Em-

Empfindung desselben für unglückseelig schätzen. Man rufe ihm hundertmal zu, er betrüge sich, sein Verdruß sey nur ein leerer Schein, ein Schatten ohne Körper: sein untrügliches Gefühl wird ihm das Gegentheil sagen. Gesetzt, die Tugend mache jemanden einen Verdruß, und er stelle sich dieselbe als was lächerliches, abgeschmacktes, schädliches vor: so wird sein Verdruß ihm eben eine solche Empfindung erwecken, als der Tugendhafte fühlt, wenn er sich das Laster als was thörichtes, lächerliches und schädliches vorstelt. Folglich ist es der Natur des Menschen gemäß, daß der Scheinverdruß eben so wohl, als der wahre Verdruß, als ein Hinderniß der menschlichen Glückseeligkeit angesehen wird, wenn sie übrigens derselben entgegen gesetzt sind. Wer muß nicht zugestehen, daß ein grosser Theil der menschlichen Unglückseeligkeit, in der ängstlichen Furcht vor zukünftigen Uebeln, die niemals erfolgen, und in den quälenden vergeblichen Sorgen wegen des Zukünftigen, bestehe? Unterdessen entstehen doch, alle diese Sorgen, mit aller dieser Furcht, aus einem irrigen Mißvergnügen. Folglich kan der Scheinverdruß die Unglückseeligkeit vermehren, und es erhellet daraus abermals, daß das Scheinvergnügen nicht bloß deswegen von der menschlichen Glückseeligkeit ausgeschlossen werden muß, weil es irrig ist.

§. 12.

§. 12.

Das Mißvergnügen kan unmöglich anders entstehen, als aus der Vorstellung, daß entweder ein Uebel in unserm Zustande würklich sey, es sey nun, daß es in unserm gegenwärtigen Zustande, oder in unserm vergangenen, oder in dem zukünftigen als wirklich vorgestelt wird; oder es entsteht, aus der Vorstellung der Abwesenheit eines Guts. Ein Mensch kan eben so wohl über einen Geldmangel mißvergnügt seyn, als über eine gegenwärtige oder bevorstehende Krankheit. Es ist wahr, die Gegenwart eines Uebels ist allemal mit der Abwesenheit eines Guts verbunden, und wenn uns was Guts fehlt, so ist allemal ein Uebel in uns vorhanden. Allein es ist hier die Frage, worin diejenige Vorstellung besteht, welche unmittelbar das Mißvergnügen verursacht. Und da lehrt die Erfahrung, daß wir manchmal durch die Vorstellung der Abwesenheit eines Guts mißvergnügt werden, ohne an die Gegenwart des entgegengesetzten Uebels zu denken; manchmal aber durch die Vorstellung der Gegenwart eines Uebels, ohne dabey an die Abwesenheit des Guts zu denken, welches demselben entgegengesetzt ist. Es entstehen also zwey Fragen, deren Entscheidung die Materie von der menschlichen Glückseeligkeit in ein grosses Licht setzen wird. Einmal, ob der Mensch durch ein jedes Uebel, welches in einem seiner Zustände würk-

würklich ist, unglückseelig werde; und zum andern, ob die Abwesenheit eines jedweden Guts seine Unglückseeligkeit vermehre, und seine Glückseeligkeit vermindere?

§. 13.

Man kan sich sehr leicht überzeugen, daß es viele menschliche Uebel gebe, oder solche Uebel, wodurch der Mensch unvollkommener wird, wenn sie in seinem Zustande würklich werden, welche aber niemand für Stücke seiner Unglückseeligkeit halten kan, oder um derentwillen sich niemand für unglückseelig schätzt noch schätzen kan. Und dahin gehören, erstlich, alle diejenigen menschlichen Uebel, die einem Menschen unbekant sind, so lange sie ihm unbekant bleiben; sie mögen nun entweder in seinem vergangenen Zustande würklich gewesen seyn, oder in seinem gegenwärtigen Zustande vorhanden seyn, oder sie mögen erst künftig einmal, in einem seiner zukünftigen Zustände, würklich werden. Ein unbekanntes Uebel kan unmöglich, ein Mißvergnügen, verursachen. Folglich kan der Mensch, dieses Uebels ohnerachtet, ein ungestöhrt Vergnügen geniessen, welches, die ganze Dauer seiner Unwissenheit hindurch, durch dieses ihm unbekannte Uebel nicht kan gestöhrt und vermindert, oder wohl gar vertilgt werden. Es ist demnach unmöglich, daß ein Mensch, um eines ihm unbekannten Uebels willen, sich für un-

unglückseelig schätzen solte. So kann sich ein dummer einfältiger Mensch, welcher von der christlichen Religion gar keinen Begrif hat, unmöglich deswegen für unglückseelig halten, weil das Sündenübel in ihm würklich ist. Er kennt es wenig oder gar nicht. Folglich genießt er, dieser seiner Unwissenheit wegen, ein ungestöhrtes Vergnügen. Freylich können diese Uebel, die einem Menschen unbekant sind, nach und nach durch ihre überhand nehmenden schlimmen Folgen so stark werden, daß der Mensch endlich eine Empfindung von denselben bekomt. Alsdenn gehen ihm die Augen auf, und er erkennet den Abgrund seiner Unglückseeligkeit. Allein alsdann hört auch seine Unwissenheit auf. Folglich kan man zugeben, daß ein Mensch durch kein Uebel, durch keine Unvollkommenheit, unglückseelig werden könne, von welchen man annehmen könnte, daß sie ihm ewig unbekannt blieben. Bey manchen kleinen Stücken unserer Glückseeligkeit ist dieses ausser allen Streit gesetzt. Es ist unleugbar ein Uebel für einen Menschen, wenn er in seiner Abwesenheit gelästert wird. Gesetzt ich höre, daß ein ehrwürdiger Mann in seiner Abwesenheit gelästert wird, so geschieht es sehr ofte, daß er keinen Nutzen davon haben würde, wenn er diese Lästerung erführe. Wenn man ihn nun aus wahrer Liebe und Hochachtung in dieser Unwissenheit läst, so daß er niemals diese Lästerung erfährt, so wird dadurch

seine

und Hitze, hat kämpfen müssen, wird er sich deshalb für einen unglückseeligen Menschen halten, wenn er nach überstandener sauren Arbeit in einen Stand befördert worden, in welchem er durch seine Verdienste, mit Ehre Reichthum und Bequemlichkeit, umringt ist?

§. 14.

Zum dritten kan sich ein Mensch unmöglich, um solcher Uebel willen, für unglückseelig schätzen, die ihm zwar bekannt sind, und von denen er weiß, daß sie in seinem Zustande würklich sind, die ihm aber kein Mißvergnügen verursachen. Solche Uebel hält er entweder für gar keine Uebel, oder er besitzt von ihnen eine ganz todte Erkenntniß. Da also die Erkenntniß dieser Uebel in ihm kein Hinderniß seines Vergnügens seyn kan, wodurch es geschwächt, verdunkelt, unterbrochen oder gehindert werden könnte: so kan er sich in dem Besitze derselben, und durch diesen Besitz, unmöglich für unglückseelig halten. So kan ein Gelehrter seine Unwissenheit aller der Wissenschaften, die nicht zu seiner Sphäre gehören, für eine Unvollkommenheit halten, ohne daß er sich deshalb für unglückseelig schätzt: denn er schämt sich derselben nicht einmal, und sie erweckt ihm also kein Mißvergnügen. Eben so hat es in der Welt grosse Männer gegeben, die aber in grosser Armuth gelebt haben. Durch die Stärke ihres Geistes und ihrer Hel-

dentugend brachten sie es aber dahin, daß ihnen ihre Armuth keinen Verdruß verursachte, und sie konnten sich unmöglich bloß deswegen für weniger glückseelig halten, als die Reichen. Es giebt Leute, die auf einem Auge blind sind, oder sonst ein Leibesgebrechen haben, welches ihnen aber keine schmerzhafte Empfindung verursacht. Sie erkennen diese Unvollkommenheit. Wenn sie aber derselben weder sich schämen, noch sonst ein Mißvergnügen darüber empfinden, so wird sich keiner derselben deswegen für unglückseelig halten. Daher komts, daß harte, unempfindliche und fühllose Leute, die grösten Unbequemlichkeiten des Lebens, ohne Verdruß erdulden, und sich um derselben willen nicht für unglückseelig halten; weil das Vergnügen, an welchem sie einen Geschmack finden, dadurch nicht gestöhrt wird.

§. 15.

Viertens schätzt sich niemand, um aller solcher Uebel willen, für unglückseelig, die zwar in ihm ein Mißvergnügen verursachen, von welchem er aber glaubt, daß es seinem Vergnügen, nach welchem er allein oder vornemlich trachtet, nicht hinderlich, sondern vielmehr beförderlich sey. Kein Liebhaber der Jagd schätzt sich deswegen für unglückseelig, wenn er Kälte und Hunger nebst andern Ungemächlichkeiten ausstehen muß. Wer wird sich des-

wegen für unglückseelig schätzen, wenn er bittere Sachen ißt, um den reizenden Geschmack des Süssen dadurch zu erhöhen? Das Mißvergnügen über die Sünde in der wahren Busse wird, von keinem wahrhaftig tugendhaften und frommen Menschen, für ein Stück der Unglückseeligkeit gehalten. Und so kan man sich durch unendlich viele Beyspiele aus der Erfahrung überzeugen, daß ein Mensch nicht alle diejenigen Uebel, die ihm in der That einen Verdruß verursachen, als Stücke seiner Unglückseeligkeit ansehe; und eben so wenig sich, in der Empfindung dieses Mißvergnügens, und durch dieselbe, unglückseelig schätze. Ein Mißvergnügen kan, wie ein Schatten in einem Gemälde, das Vergnügen erhöhen, und die Empfindung desselben reitzender machen. Wer niemals hungert, kan auch niemals mit lebhaftem Vergnügen essen. Die blosse Erfahrung lehrt uns, daß ein Vergnügen ohne alles Mißvergnügen endlich abgeschmackt werde. Oder es kan ein Mißvergnügen über solche Dinge entstehen, ohne denen wir die Vollkommenheiten und das daher zu hoffende Vergnügen, in welche wir unsere Glückseeligkeit setzen, unmöglich erlangen können. Folglich werden wir dieses Mißvergnügen nicht als eine Sache ansehen, die uns unglückseelig macht. Alle Menschen haben in so weit einen richtigen Begrif von der menschlichen Natur, daß sie erkennen, der

Mensch

diese Furcht dergestalt beunruhigen, daß sein Vergnügen dadurch gestöhrt wird, und daß er sich deshalb für einen unglückseeligen Menschen hält. Allein wenn, sein Mißvergnügen über zukünftige Uebel, zugleich mit der gewissen Zuversicht verbunden ist, daß er im Stande sey, diesen Uebeln zu entgehen; so wird ihn dieses Mißvergnügen nicht quälen. Er wird sich vielmehr daran ergetzen, daß er durch dasselbe gewarnt und aufgemuntert worden, sich einem bevorstehenden Uebel zu widersetzen, welches sonst würklich geworden seyn würde, wenn er es nicht mit Misvergnügen vorausgesehen hätte. Er wird sich sogar, um dieses Mißvergnügens willen, für glückseelig schätzen. Wenn ein Tugendhafter in die Gelegenheit geräth, eine Sünde zu thun, und er empfindet bey Zeiten über dieselbe ein Mißvergnügen, wodurch er bewogen wird, die Sünde nicht zu thun: wird dieses Mißvergnügen, selbst nach seinem eigenen Urtheile, seine Glückseeligkeit stöhren? Schätzen wir uns deswegen für unglückseelig, wenn wir ein aufsteigendes Ungewitter voraus sehen, und dadurch bewogen werden, einen Spatziergang zu unterlassen? So werden ohnfehlbar, die Seeligen in der Ewigkeit, ein solches Mißvergnügen an der Sünde empfinden, welches ihre höchste Glückseeligkeit nicht hindern wird. Dieses Mißvergnügen ist uns eben von der gütigen Vorsehung, geschenkt worden, damit wir

durch

dieser schmerzhaften Empfindung, und er kan nicht anders, er muß sich deswegen für unglückseelig halten. Hieraus läßt sich begreifen, warum die meisten Christen den geraden Weg nach der Hölle wandeln, und sich demohnerachtet deswegen in diesem Leben nicht für unglückseelig halten. Sie empfinden ein Mißvergnügen über die ewige Verdamniß, sie fürchten sich vor derselben, und verabscheuen sie aufrichtig. Weil sie aber in dem Zustande ihrer Sicherheit zuversichtlich glauben, daß sie ohnfehlbar der Verdamniß entgehen werden: so stöhrt sie diese Furcht, nicht in dem Genusse ihres gegenwärtigen Vergnügens, und folglich halten sie sich deshalb nicht für unglückseelig. Allein so bald sie in den Zustand der Verzweifelung und des aufgewachsten bösen Gewissens gerathen, so bald schätzen sie sich für unglückseelig, weil sie kein Mittel finden, der ewigen Verdamniß zu entgehen, bis der Glaube in ihnen entsteht.

§. 18.

Auf eine ähnliche Art kan man nach dem Begriffe, welchen alle Menschen von der menschlichen Glückseeligkeit oder Unglückseeligkeit haben, die Frage entscheiden: ob ein Mensch sich selbst, um der Abwesenheit derjenigen Güter und Vollkommenheiten willen, die ihm fehlen, für unglückseelig oder für nicht glückseelig genung halten könne? Zuvörderst

ist klar, daß es ganz unmöglich sey, daß ein Mensch, um der Abwesenheit solcher Güter willen, die ihm ganz unbekannt sind, sich für unglücklich schätzen könne. Um seiner Unwissenheit willen hat er, von diesen Gütern, gar keinen Begrif, und sie können ihm also nicht das allergeringste Vergnügen verursachen. Folglich fühlt er ihre Abwesenheit nicht, und kan deshalb nicht mißvergnügt seyn. Sein anderweitiges Vergnügen wird also dadurch im geringsten nicht gestöhrt, und er kan seiner Meinung nach völlig glückseelig seyn. So ist es unmöglich, daß ein blinder Heyde sich selbst, um der Abwesenheit der Güter willen, die mit der wahren Religion verbunden sind, für unglückseelig halten solte, denn er hat von denenselben gar keinen Begrif. Wenn ein Blindgebohrner nicht, durch die Unterredung mit andern Menschen, einigen angenehmen Begrif von den sichtbaren Gegenständen, und von den Vortheilen, welche mit dem Sehen verbunden sind, erlangte: so würde er sich seiner Blindheit wegen eben so wenig für unglückseelig halten, als ein Maulwurf deswegen mißvergnügt seyn kan, weil er blind ist. Ohne Zweifel ist noch ein sechster äusserlicher Sinn möglich, und es kan Creaturen geben, die sechs oder noch mehrere äusserliche Sinne haben. Allein welcher Mensch schätzt sich deswegen für unglückseelig, weil er nicht mehr als fünf äusserliche Sinne hat? Und gleichwohl

Ob er gleich erkennt, daß er diese Güter nicht besitzt, so ist er deswegen doch um nichts weniger vergnügt, als seinen übrigen Wünschen gemäß ist. Folglich ist es unmöglich, daß er sich, um des Mangels dieser Güter willen, für unglückseelig, oder auch nur für nicht glückseelig genung halten solle. In dem andern Falle, wenn er an dem Vergnügen über diese Güter keinen Geschmack findet, ist er sogar der Meinung, daß, wenn er auch diese Güter besitzen solte, das Vergnügen, welches daher entsteht, ihm so gar zu einer Last werden, und daß es nichts zur Vermehrung desjenigen Vergnügens, in dessen Besitze er sich für glückseelig schätzt, beytragen werde. Folglich wird er sich noch vielweniger, um des Mangels dieser Güter willen, für unglückseelig schätzen können. Welcher Sclave der Sünden und der unordentlichen Leidenschaften unter den rechtgläubigen Christen schätzt sich deswegen für unglückseelig, weil er nicht in der Vereinigung mit Christo steht? Man frage ihn, ob er diese Vereinigung nicht für ein wahres Gut hält? Er wird es allerdings behaupten, aber nur nach seiner bloß speculativischen Theorie von der christlichen Lehre. Diejenigen, welche an der Ehre keinen Geschmack finden, schätzen sich deswegen nicht für unglückseelig, wenn ihnen die Ehre fehlt. Wir finden daher, daß unendlich viele Menschen auch in diesem Stücke, um der unendli-

chen

chen Verschiedenheit des Geschmacks willen, mit Ruhe und Zufriedenheit gewahr werden, daß andere Menschen Güter besitzen, die ihnen fehlen, und daß sie sich deshalb doch nicht für unglückseeliger achten, als andere. Sie tadeln wohl gar andere, daß sie in dem Besitze dieser Güter ihre Glückseeligkeit suchen, und bilden sich ein, daß sie den besten Theil erwählt haben, indem sie in dem Besitze anderer Güter ihr Vergnügen und ihre Glückseeligkeit suchen. So wird der eine eine Summe Geld für ein Glaß Wein ausgeben, und einen jeden tadeln, der für eine gleiche Summe ausreutet, oder sich sonst ein Vergnügen verschaft; weil er an dem letztern keinen Geschmack findet, und in diesem Falle das Vergnügen über Essen und Trinken allen übrigen Vergnügen vorzieht.

§. 20.

Drittens kan sich niemand, um des Mangels solcher Güter willen, für unglückseelig schätzen, deren Erlangung er für unnöthig, überflüßig und ganz unmöglich hält, und ohne denen er doch, seiner Meinung nach, vollkommen vergnügt seyn kan. Jedermann sieht von selbst ein, es sey ganz und gar unmöglich, daß ein Mensch, alle mögliche Güter und Vollkommenheiten, zusammen besitzen solte. Folglich kan niemand ohne Verrückung, nach einem so hohen Grade des Vergnügens streben

schen ofte Güter, deren Erlangung ihnen unmöglich ist, und sie schätzen sich deswegen für unglückseelig, weil sie diese Güter nicht erlangen. Allein entweder werden sie durch einen Irrthum verleitet, die Erlangung dieser Güter für möglich zu halten; oder wenn sie dieselbe auch für unmöglich halten, so ärgern sie sich um so viel mehr über diese Unmöglichkeit, weil sie in dem Wahne stehen, daß diese Güter ihnen zu ihrem Vergnügen nöthig und unentbehrlich seyn. Niemand wird sich überhaupt für unglückseelig schätzen, daß er nicht allwissend ist. Allein manchmal bildet sich ein Mensch unrichtiger Weise ein, daß ihm die Kenntniß einer gewissen zukünftigen Begebenheit nöthig und nützlich sey, die aber nur durch die Allwissenheit erlangt werden könnte. Alsdenn schatzt er sich um des Mangels dieser Kenntniß willen für unglückseelig, wenigstens nicht für glückseelig genung.

§. 21.

Zum vierten ist es, um der menschlichen Natur willen, unmöglich, daß sich ein Mensch um des Mangels solcher Güter willen für unglückseelig schätzen solte, deren Besitz ihm zwar ein Vergnügen erwecken würde, welches er aber als ein Hinderniß eines andern Vergnügens ansieht, so seinem Geschmacke gemäß ist, und in dessen Genuß er seine Glückseeligkeit setzt. Vermöge dieser Gesinnung macht sich

der

de. Achtet er sich deswegen für unglückseelig, oder für weniger glückseelig? Kein Mensch denkt so wunderlich, daß er glauben solte, er könne nicht glückseelig genung seyn, wenn er nicht alles mögliche Vergnügen und alle mögliche Güter besitzt. Folglich sucht sich ein jeder nach seinem Geschmacke, und vermöge seiner gesamten Erkenntniß und Gesinnung, gewisse Arten des Vergnügens aus, in deren Genusse er sich für glückseelig hält. Es ist demnach ganz natürlich, daß er nicht einmal nach denenjenigen Vergnügungen ein Verlangen trägt, die seiner Meinung nach, ihm, an der Erlangung und an dem Genusse seiner ausgesuchten Vergnügungen, hinderlich fallen würden.

§. 22.

Endlich fünftens kan sich niemand, um des Mangels solcher Güter willen, für unglückseelig schätzen, die ihm ein Vergnügen erwecken, wodurch er angetrieben wird, diese Güter zu begehren, wenn er zugleich ganz gewiß überzeugt ist, daß er durch diese Begierde diese Güter, zur gewünschten Zeit, in seinem Zustande würklich machen werde. So viel weiß ein jeder, daß er nicht alle Güter, die er zu seiner Glückseeligkeit für nöthig hält, auf einmal erlangen, und in einem jedweden Augenblicke der Zeit, besitzen könne. Die Abwechselung belustiget, und vermehret das Vergnü-

gen und die Glückseeligkeit eines Menschen. Folglich schätzt sich ein Mensch nicht für unglückseelig, wenn er in der gegenwärtigen Zeit manche Güter nicht besitzt, die ihm angenehm sind, wenn er nur ganz gewiß zu seyn glaubt, daß er sie bekommen werde, so bald er sie begehrt und verlangt. Ein anderes ist es, wenn er ein Gut begehrt, und er zweifelt dabey, ob er es erlangen werde. Alsdenn stelt er es sich als möglich vor, daß er dasselbe niemals erlange, ob er es gleich zu seiner Glückseeligkeit für nöthig hält. Folglich beunruhiget ihn dieser Zweifel, und er hält sich deswegen für unglückseelig, oder für nicht glückseelig genung. Die tägliche Erfahrung kan uns, von der Richtigkeit dieser Beobachtung, überzeugen. Wenn ein Mensch hungert, so fühlt er den Mangel eines Guts. Wenn er aber weiß, daß er entweder alsobald, oder zu seiner gewöhnlichen Zeit, genung zu essen und zu trinken haben werde; so kan er sich, dieses Hungers wegen, nicht für unglückseelig halten. Ein junger Mensch, der seines Alters wegen noch keine Ursach hat, an der Erhaltung eines Amts zu zweifeln, kan sich noch nicht für unglückseelig halten, weil er dieses Amt noch nicht würklich besitzt. Gleichwie uns die Natur, um der Beförderung unserer Glückseeligkeit willen, ein Vermögen gegeben hat, über solche Uebel, die nicht in uns würklich sind, ein Mißvergnügen zu empfinden, damit wir

da-

denn fühlt ein Mensch diesen Mangel der Güter als eine Leere in seinem Zustande, deren Ausfüllung er zu seinem Vergnügen und zu seiner Glückseeligkeit für nöthig erachtet. Er kan, seiner eigenen Meinung nach, nicht eher vergnügt genung werden, bis diese Leere angefüllt ist, und das hat er, seinem eigenen Urtheile nach, nicht zu hoffen, wenigstens nicht balde genung. Daher ist sein Gemüth beunruhiget, sein anderweitiges Vergnügen wird geschwächt, verdunkelt und verhindert, und er empfindet deshalb einen Verdruß, welcher ihn in dem Genusse des Vergnügens hinderlich fällt, und er muß also vermöge seines eigenen Urtheils unglückseelig, wenigstens nicht glückseelig genung seyn. Gesetzt ein Mensch betrachte seine Armuth, oder den Mangel eines gewissen Grades des zeitlichen Vermögens. Ist er gegen das Geld, so ihm fehlt, ganz gleichgültig; oder empfindet er zwar ein Vergnügen darüber, er verlanget aber den Besitz desselben ganz und gar nicht; oder begehrt ers zwar, aber mit der gewissen Hofnung, daß er es zur gewünschten Zeit erlangen werde: so wird er in keinem dieser Fälle, um dieses Mangels willen, sich für unglückseelig schätzen; eben so wenig als dieses ein fleißiger Studirender thut, wenn er in sich eine Unwissenheit merkt, die er durch seinen Fleiß zu heben zuversichtlich hoft. So bald aber ein Mensch annimt, daß er, durch alle seine Mühe und Arbeit, eine

er stehe vielmehr in dem Wahne, daß er das begehrte Gut erlangen könne und werde: so wird er dieser Begierde mit Vergnügen nachhängen, und schon zum voraus über die gewisse Erfüllung seiner Wünsche vergnügt seyn. Folglich wird diese Begierde ihn, nach seinem Urtheile, nicht eher unglückseelig machen, bis ihm die Augen aufgehen, und bis er die Vergeblichkeit derselben erkennt. Gesetzt im Gegentheil, ein Mensch begehre ein Gut, dessen Erlangung ihm in allen Absichten möglich ist, und gewiß erfolgen wird; gesetzt aber, er bilde sich fälschlich ein, daß seine Begierde vergeblich sey: so wird er sich für unglückseelig schätzen, weil er einen Durst fühlt, welcher seiner Meinung nach weder gestilt werden kan, noch gestilt werden wird. Man kan also zuversichtlich behaupten, daß es, um der menschlichen Natur willen, unmöglich sey, daß ein Mensch sich eher für unglückseelig solte halten können, bis er Begierden in sich fühlt, die seiner eigenen Meinung nach vergeblich sind. Je mannigfaltiger diese Begierden sind, je heftiger sie sind, je länger sie anhalten: für desto unglückseeliger muß sich ein Mensch halten. Daher alle angenehme Leidenschaften, die unerfült bleiben, die Unglückseeligkeit eines Menschen unendlich vermehren.

§. 26.

Nur diejenigen Verabscheuungen machen einen Menschen, nach seiner eigenen Empfin-

unglückseeliger muß sich der Mensch halten. Daher ist begreiflich, warum die unangenehmen Leidenschaften so viel zur Unglückseeligkeit eines Menschen, selbst nach seinem eigenen Urtheile, beytragen. Die meisten derselben sind nicht nur ganz vergebliche Bemühungen, einem Uebel zu entgehen, sondern sie entstehen auch aus einem gegenwärtigen heftigen Verdrusse; der, in so ferne er würklich gegenwärtig ist, nicht ungeschehen gemacht werden kan, der aber demohnerachtet von dem Menschen verabscheuet wird, und sein Vergnügen gewaltig schwächt und verdunkelt.

§. 27.

Aus allen diesen Betrachtungen können wir uns nun einen Begrif von der menschlichen Glückseeligkeit machen, welcher der Gesinnung und Denkungsart aller Menschen gemäß ist, weil er auf der Grundeinrichtung der ganzen menschlichen Natur beruht. Nemlich sie besteht in einem Vergnügen, aus welchen keine andere Begierden entstehen, als solche, an deren völligen Erfüllung der Mensch gar nicht zweifelt, und mit welchem nur solche Verabscheuungen vergesellschaftet sind, an deren völligen Erfüllung der Mensch gar keinen Zweifel trägt. Folglich muß ein jeder Mensch sich, in einem jedweden Zeitpuncte, für völlig glückseelig halten, in welchem er, weder eine vergebliche Begierde, noch eine vergebliche Verab-

glückseeliger, oder um so viel weniger unglückseelig seyn. Die Glückseeligkeit dieses gegenwärtigen Lebens wohnt nicht sowol in den Pallästen grosser und vornehmer Leute, als in den Hütten der Armen und Geringen. Der Reiche und Vornehme hat eine weiter ausgebreitete Erkenntniß, von den unendlich vielen und mannigfaltigen Bequemlichkeiten dieses Lebens, als der Arme und Geringe. Er begehret und verabscheuet viel mehr als der letztere, und lebt also in einer viel grössern Unruhe seines Gemüths.

§. 32.

Wie muß man aber diese menschliche Glückseeligkeit, welche auf der Unwissenheit beruhet, beurtheilen? Und ist sie diejenige Glückseeligkeit, die man dem menschlichen Geschlechte, als die beste und höchste Glückseeligkeit, predigen muß, als die Glückseeligkeit, von welcher zu wünschen wäre, daß alle Menschen derselben und keiner andern theilhaftig werden möchten? Zuvörderst muß man bemerken, daß diese Glückseeligkeit eine wahre Glückseeligkeit seyn könne; oder daß nicht nothwendig folge, daß sie eine Scheinglückseeligkeit und eine wahre Unglückseeligkeit sey. Wir wollen zugeben, daß sie eine unendlich kleine und unerhebliche Glückseeligkeit sey. Allein die allerkleinste Glückseeligkeit ist demohnerachtet, eine wahre Glückseeligkeit. Der bloß natürliche und wil-

jede wahre Glückseeligkeit ist, die beste, gröste und begehrungswürdigste.

§. 33.

Und wenn man die allergröste und beste Glückseeligkeit in Erwegung zieht, nach welcher der Mensch, als nach seinem höchsten Gute, zu trachten verbunden ist: so kan man doch mit Recht behaupten, daß ihm, in Absicht auf die verschiedenen Theile seiner gesamten Glückseeligkeit, eine Unwissenheit samt der daher entstehenden Gemüthsruhe, höchst nöthig sey. Oder kein Mensch kan die wahre höchste Glückseeligkeit erreichen, wenn er nicht aus glücklicher Unwissenheit, und durch dieselbe, in Absicht verschiedener Stücke der menschlichen Glückseeligkeit, seine Gemüthsruhe erhält, und also, wenn ich mich so ausdrucken darf, aus Unwissenheit glückseelig ist. Die gesamte menschliche Glückseeligkeit besteht nicht bloß in derjenigen höchsten Vollkommenheit des Menschen, die nach der Lehre der christlichen Religion, und vermöge der gereinigten Begriffe der Weltweisheit, in diesem Leben anfangen, und in der Ewigkeit fortgesetzt werden soll. Sondern sie begreift auch, alle wahren zeitlichen Güter des Leibes, und des äusserlichen Zustandes in diesem Leben, in sich, in so weit sie jener höchsten Vollkommenheit nicht hinderlich fallen. Nun ist ohne Zweifel kein Mensch zu finden, der alle diese zeitlichen

Güter

Güter erlangen, und die ihnen entgegen gesetzten Uebel vermeiden könte. Daher sind die allermeisten Menschen, auch sogar die Frommen, in diesem Leben so unruhig, und zum Theil unglückseelig; weil sie viele dieser Güter vergeblich begehren, und viele dieser Uebel vergeblich verabscheuen. Es sind aber auch viele Menschen deswegen glückseelig, weil sie in einer glücklichen Unwissenheit vieler dieser Güter und Uebel, mit einer wahren und stillen Gemüthsruhe, ihre Tage hinbringen. Ein Mensch, der nicht reich ist, ist in der That auch deswegen unglückseelig, wenn er einen Begrif von den mannigfaltigen köstlichen Speisen hat, die er sich nicht verschaffen kan. Er hat ein Gerichte vor sich, welches ihm auf eine angenehme Art seinen Hunger stillen kan. Allein der Mund wässert ihm nach bessern und mehrern Speisen. Sein Gemüth ist unzufrieden, und er macht sich selbst dadurch unglückseelig. Sind die einfältigern und in diesem Stücke unwissenden Leute, nicht wahrhaftig glückseelig zu nennen? Bey den einfältigsten und geringsten Speisen sind sie vergnügter, als der Reiche bey einer vollen Tafel. Und kan man also nicht mit Recht behaupten, daß derjenige, wer glückseelig werden will, sich in der Unwissenheit vieler wahren menschlichen Güter erhalten müsse? Und eben hieher gehört auch, das oben angeführte Beyspiel. Es gehört unleugbar zu unserer Glückseeligkeit, daß

heiten, den er selbst nicht empfindet, gewahr werden, beklagen, und die Ersetzung desselben wünschen. Er würde also, mitten in der Gesellschaft der seeligsten Engel, eben so vergnügt mit sich selbst seyn, als diese Geister mit sich und ihrem unendlich vielmal vollkommenern Zustande vergnügt sind; weil er gar keine Kenntniß, von dem unendlichen Vorzuge ihrer Vollkommenheit und ihres Vergnügens vor den seinigen, haben würde. Er würde wie der Taubgebohrne unter den Hörenden, bey einer angenehmen Music, zu betrachten seyn. Kan derselbe mißvergnügt darüber seyn, daß er der angenehmen Empfindung, welche durch die Music entsteht, entbehren muß? So lange also diese tiefe Unwissenheit bey einem solchen Menschen fortdauert, so lange ist es ganz unmöglich, ihm nur einen Wunsch nach einer höhern Glückseeligkeit einzuflössen. GOtt hat daher durch Wunderwerke dem menschlichen Geschlechte, Begriffe von einer höhern Vollkommenheit, und von gewissen Uebeln, einflössen müssen, damit sie dadurch auf den Weg zu der höchsten Glückseeligkeit gebracht würden, indem durch diese Offenbarung eine Sehnsucht nach mehrern und grössern Gütern gewürkt werden kan. Wenn also die Freygeister und Indifferentisten beweisen können, daß die Ungläubigen, die Heyden und wie sie alle Namen haben mögen, von derjenigen Glückseeligkeit, die auf dem seeligmachenden

den Glauben beruhet, und von der Unglückseeligkeit, die aus dem Mangel dieses Glaubens entsteht, gar keinen Begrif in der Ewigkeit erlangen werden: so kan man ihnen zugestehen, daß ein Mensch, ohne ein wahrer Christ zu seyn, nach den Tode in einen Zustand gerathen kan, in welchem ihm ewig seiner Empfindung nach eben so wohl seyn wird, als einem gläubigen Christen.

§. 35.

Betrachtet man nun aber diese Gemüthsruhe und Glückseeligkeit, welche aus der grösten Einfalt und Unwissenheit entsteht, von einer andern Seite: so kan man sich leicht überzeugen, daß sie schlechterdings nicht diejenige seyn könne, welche man als die beste und begehrungswürdigste dem menschlichen Geschlechte anpreisen muß. Zuvörderst kan man mit gar keiner Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die tiefe und erstaunliche Unwissenheit, worauf diese Glückseeligkeit beruhet, ewig und ununterbrochen bey irgends einem Menschen fortdauern könne. Die Natur aller thätigen würksamen und geschäftigen Kräfte der Creaturen bringt es mit sich, daß sie sich, bis zu einem gewissen Grade der Stärke und Vollkommenheit, nach und nach entwickeln. Nun giebt es unleugbar unendlich viele Menschen, welche eine Kenntniß von unendlich viel mehr menschlichen Gütern und Uebeln würklich besitzen,

sitzen, als der höchst unwissende Wilde. Dieser hat eben so wohl eine menschliche Erkenntnißkraft, welche eben die Natur hat, als die Erkenntnißkraft der aufgeklärtesten und einsichtsvollesten Menschen. Folglich kan sie ebenfals nach und nach zu einer grössern Erkenntniß gelangen, und er wird alsdenn unmöglich, bey dem Besitze der wenigen kleinen Güter, ruhig und zufrieden seyn können, welche bloß zur Stillung der ersten Bedürfnisse der menschlichen Natur gereichen. Alsdenn, wenn ihm die Augen aufgehen, wird er über die Oede und Leere in seinem Zustande erschrecken, und er wird eine schmachtende Sehnsucht empfinden, welche durch sein bisheriges unendlich kleines Vergnügen unmöglich gestilt werden kan. Und was ist eine kleine Gemüthsruhe, welche hundert Jahre fortdauert, für eine elende Glückseeligkeit, wenn sie durch die empfindlichste Unruhe des Gemüths doch endlich einmal unterbrochen wird? Ich glaube, ich kan in meiner jetzigen Betrachtuug, ohne Nachtheil der Gründlichkeit meiner Gedanken, die Unsterblichkeit der Seele voraussetzen, und Herr Rousseau macht unleugbar, seine ganze Meinung, zu einem bloß gewagten und seichten Einfalle, wenn er entweder voraussetzt, daß die Seele seines Wilden mit dem Körper sterbe, oder daß sie nach dem Tode seines Körpers in keine andere Verbindung gerathen werde, als in welcher sie weiter nichts, als in

die-

Wilden des Herrn Rousseau, abermals zum Beyspiele annehmen. Er fangt an zu hungern. Wird er allemal das Thier erhaschen, wornach ihm lüstert? Wird er sich niemals, in eine ganz wüste Gegend, verirren? Wird er niemals, in den brennenden Sonnenstralen, lange nach Wasser herum laufen müssen? Wird er allemal bey einbrechender Nacht, oder bey einem kalten Regen, der ihn überrascht, eine Höle finden, wo er sicher ruhen kan? Und wenn er diese Höle gefunden, oder ein Wildpret erhascht hat, und dasselbe mit den ruhigsten Appetit verzehret: wird ihn niemals ein anderer Wilder antreffen? Wird derselbe niemals ihn aus seiner Höle vertreiben wollen, oder ihm sein Wildpret nehmen wollen? Ohne Zweifel werden beyde ofte, in den Zustand der Hunde, gerathen. Der eine naget an einem Knochen, und der andere verlanget ihn auch. Beyde fangen an die Zähne zu fletschen. Sie gerathen in einen Zorn, sie fahren auf einander, beissen sich einander, und beyde werden in ihrer Gemüthsruhe gestöhrt, obgleich der Besiegte mehr als der Sieger. Wir sehen dieses an den Kindern, welche selten oder niemals, in völligem Vergnügen, und ungestöhrter Gemüthsruhe, eine Stunde mit einander spielen können. Folglich ist der Zustand der Einfalt und Unwissenheit, der Empfindung des Unwissenden nach, eben so wohl ein Stand der Gemüthsunruhe und Unglück-

Glückseeligkeit zu machen vermögend ist, welche aus der Erkenntniß und aus dem Besitze derjenigen Güter entsteht, die ihm unbekannt sind und fehlen, und ob er also gleich, des Mangels dieser Güter ohnerachtet, seiner Empfindung nach völlig ruhig und glückseelig seyn kan: so verhält es sich doch mit demjenigen ganz anders, welcher mehr Verstand und Einsicht besitzt. Dieser kan, von der höhern Stufe des Vergnügens, auf welcher er steht, und auf welcher er über den Unwissenden hervorragt, auf die niedrigere Stufe herabsehen. Er kennt mehrere Güter und Vollkommenheiten, durch deren Besitz das menschliche Vergnügen vermehrt und erhöhet werden kan. Er erkennt also das beruhigende Vergnügen des Unwissenden in aller seiner Kleinigkeit, und er kan also mit demselben unmöglich zufrieden seyn. Folglich muß er es nothwendig für ein albernes Unternehmen halten, wenn man ihm den Rath geben will, er solle, von der höhern Stufe seines Vergnügens sich, bis auf die niedrigste herablassen, mit dem Vorgeben, daß er alsdenn die beste Gemüthsruhe und Glückseeligkeit geniessen werde. Ist es nicht in allen Absichten lächerlich, wenn man einen Menschen, welcher, ich will nicht sagen, der köstlichen Gerichte einer fürstlichen Tafel, sondern nur wohl zubereiteter gemeiner Speisen seit vielen Jahren gewohnt ist, überreden wolte: rohe Rindergedärmer mit allen Unflat,

den

Reichen seinen Reichthum nähme, unter dem Vorwande, daß er bey der Armuth eben so vergnügt und ruhig seyn könnte, unter der Bedingung, wenn er beständig arm gewesen, und von dem Reichthume keinen Begrif gehabt hätte? Er hat ja schon die Empfindung von dem Vergnügen, welches der Reichthum giebt, lange gehabt. Wie kan er auf ewig diese Empfindung vergessen? Folglich ist es in allen Absichten ungereimt, die Glückseeligkeit, welche auf der Unwissenheit beruhet, als die beste und gröste dem menschlichen Geschlechte anzupreisen. Folglich muß die wahre menschliche Glückseeligkeit, welche diejenige Gemüthsruhe würkt, bey deren angenehmen Empfindung der Mensch seinem eigenen Gefühle nach sich für glückseelig halten soll, aus einer würklichen Erkenntniß ihren Ursprung nehmen, aus einer würklichen Einsicht in die menschlichen Güter und Vollkommenheiten.

§. 39.

Ich habe bisher diejenige menschliche Glückseeligkeit beurtheilt, welche auf der Unwissenheit beruhet, und zwar in so ferne sie von der Unwissenheit abhanget. Es folgt nunmehr die andere Art der Gemüthsruhe und Glückseeligkeit, welche aus einem Irrthume entsteht. Die meisten Weltweisen und Gottesgelehrten halten, diese Art der Glückseeligkeit, schlechterdings für eine blosse Scheinglückseelig-

ligkeit, und glauben, daß der Irrthum nichts zu unserer wahren Glückseeligkeit beytragen könne. Sie nehmen aus Uebereilung an, daß alles Scheinvergnügen, und aller Scheinverdruß, weil sie aus einer falschen und irrigen Vorstellung des Guten und Bösen entstehen, in keinerley Absicht ein reelles Vergnügen und Mißvergnügen sey, und also nichts zu unserer wahren Glückseeligkeit beytragen können. Allein durch eine genauere Untersuchung dieser Sache wird erhellen, daß man dieselbe auf eine andere Art beurtheilen müsse. Und zu dem Ende wollen wir abermals, nach demjenigen Begriffe von der menschlichen Glückseeligkeit diese Untersuchung anstellen, welchen alle Menschen nach Maßgebung ihres Gefühls annehmen, und den ich in dem Vorhergehenden vestgesetzt habe.

§. 40.

Wenn man alle Arten der Gemüthsruhe und der Glückseeligkeit, welche auf einem Irrthume beruhet, zusammenrechnet, so kan man sie samtlich unter vier Hauptbegriffen zusammen fassen. 1) Wenn ein Mensch über ein Scheingut ein Vergnügen empfindet, und dasselbe begehrt. Alsdenn stelt er sich, durch seinen Irrthum verblendet, ein wahres Uebel als ein Gut vor, er empfindet über dasselbe ein Vergnügen, und hält es für unentbehrlich zu seiner Gemüthsruhe. Daher begehrt ers,

dieses Guts als etwas anzusehen, welches zu seiner Gemüthsruhe erfordert wird. Er verabscheuet es demnach, und bemühet sich demselben zu entgehen. Und wenn er seinen Zweck erreicht hat, so ist er froh und zufrieden, und so lange sein Irrthum fortdauert, glaubt er seiner Empfindung nach eben so glückseelig zu seyn, als ein anderer, welcher einem wahren Uebel entgangen ist. Ein solcher Irrender ist wie ein Kind, welches sich für glückseelig schätzt, wenn es hinter der Schule weglaufen, oder den heilsamen Züchtigungen der Eltern entgehen kan. Der Lasterhafte macht es eben so. Er verabscheuet Tugend, und die Mittel zu derselben. Und wenn er denselben entgehen kan, so ist er seinem Gefühle nach glückseelig. 4) Wenn ein Mensch ein wahres Uebel verabscheuet, welches ihn entweder gar nicht bevorstehet oder unvermeidlich ist, und er bildet sich zugleich auf eine irrige Art ein, daß es ihm bevorstehe, er könne und werde es aber gewiß vermeiden. So lange dieser sein Irrthum fortdauert, so lange bemühet er sich diesen Uebeln zu entgehen, weil er die Verhütung derselben zu seiner Gemüthsruhe für unentbehrlich hält. Er ist in dem ungegründeten Vergnügen ruhig, welches ihm die Vorstellung erweckt, daß er diesen Uebeln gewiß entgehen werde. Und folglich muß er auch in diesem seinem Irrthume, so lange derselbe fortdauert, sich für glückseelig halten. Viele

Menschen, wenn sie ihre Scheuren, Boden und Keller angefült haben, sind unter andern deswegen so vergnügt, weil sie gewiß glauben, daß sie nun dem Mangel und dem Hunger auf ein ganzes Jahr entgangen sind. Da nun viele derselben sterben, ehe sie ihren gesamleten Vorrath zu geniessen anfangen; so stellen sie sich, bloß durch einen Irrthum, diese Uebel als zukünftige und ihnen bevorstehende Uebel vor. Auf eine ähnliche Art schätzen sich manche Leute für glückseelig, weil sie in der gewissen Hofnung stehen, daß sie Geschicklichkeit und Reichthum genung besitzen, um Zeitlebens der Armuth zu entgehen. Wie viele betrügen sich aber nicht in dieser Vermuthung? Es komt oft eine Zeit, da sie von der Armuth unvermeidlich überfallen werden. So stirbt mancher in den gefährlichsten Religionsirrthümern ruhig dahin, weil er gewiß glaubt, er werde der ewigen Verdamniß entgehen. Und gleichwol betrügt er sich in dieser seiner Meinung.

§. 42.

Wenn man nun diese menschliche Glückseeligkeit, welche auf dem Irrthume beruhet, gründlich beurtheilen will: so muß man vor allen Dingen, allen Libertinern und frechen Bestürmern aller Tugenden, und allen groben Epicurern zugestehen, daß sie dem eigenen Gefühle des Irrenden nach eben eine solche

in seinem Irrthume ruhig und glückseelig seyn lasse, wie die in dem vorhergehenden Absatze angeführten Beyspiele bestätigen. Ist das andere, so erfodert die wahre Menschenliebe, daß man seine gegenwärtige Gemüthsruhe stöhre, daß man ihn aus dem Irrthume herausreisse, und ihn zur Wahrheit leite. Als wenn z. E. jemand bey einer falschen Religion, durch welche er nicht seelig werden kan, aus redlichen Herzen ruhig wäre, oder wenn der Lasterhafte in dem Genusse grober Laster sich für glückseelig schätzt: so erfordert es der Character eines wahren Menschenfreundes, solchen Irrenden, so viel als möglich ist, die Augen zu öfnen. Allein das ist unvernünftig und lächerlich, allen Menschen den Wahn beybringen zu wollen, als sey gar nichts daran gelegen, man möge aus Irrthum, oder nach richtiger Erkenntniß, ruhig seyn, man sey in einem Falle so glückseelig als in dem andern. Denn einmal giebt es sehr viele Irrthümer, die unsere wahre Glückseeligkeit über den Haufen werfen. Sie machen uns zwar eine Zeitlang ruhig. Allein mit der Zeit verschwinden sie, und alsdenn erfolgt eine desto grössere Angst, und quälende Beunruhigung des Gemüths. Ist es nicht abscheulich, einen Menschen zu ermahnen, sich einem Irrthume zu überlassen, auf welchen eine Hölle folgt? Und zum andern ist es allemal vergeblich, einem Irrenden zu sagen, er solle nur

bey

und also auch den Schaden nicht merkt, den sie ihm verursachen, und wie will ein ihm unbekanntes Uebel seine Gemüthsruhe unterbrechen? Oder, wenn er sie auch endlich entdecken solte, so erkennt er zugleich, daß er in Absicht auf dieselben ganz unschuldig gewesen, und wenn er tugendhaft denkt und handelt, so kan ihn ein solcher Irrthum nicht gereuen. Es ist also nicht einmal nöthig, einen Menschen zu ermahnen, die ihm unvermeidlichen Irrthümer in Absicht alles dessen, was seine Glückseeligkeit betrift, zu vermeiden, oder wenigstens ihrentwegen sich zu beunruhigen, als wenn sie ein Hinderniß seiner möglichsten und grösten Glückseeligkeit seyn könnten: denn sie sind dieses in der That nicht. Ich bin nicht einmal im Stande, ein merkwürdiges Beyspiel von einem solchen Irrthume anzuführen. Meine eigene unvermeidlichen Irrthümer kenne ich gar nicht, und kan sie nicht kennen. Und was andere Leute betrift, so ist ein Irrthum dem einen vermeidlich, und dem andern unvermeidlich. Ich muß daher, die Betrachtung dieses Absatzes, durch eine Kleinigkeit erläutern. Man setze zwey vollkommen tugendhafte Menschen, deren der eine eine gewisse Speise ungemein gerne ißt, vor welcher der andere einen Eckel und Abscheu trägt. Einer unter beyden irret, in der Beurtheilung dieser Speise. Allein welcher vernünftiger Mensch wird sagen, daß dieser Irrthum ein

ein Gerathewohl in den Tag hinein lebe, und mit Fleiß alle regelmäßige Verbesserung seiner Erkenntniß und seiner Erkenntnißkräfte unterlasse, zu dem Ende, damit er seine Irrthümer nicht entdecke, und in seiner Gemüthsruhe nicht gestöhrt werde, weil er glaubt, daß er in seinem Irrthume eben so wohl ruhig und glückseelig seyn könne, als durch die Erkenntniß der Wahrheit: wird er wohl einen einzigen Tag, in dem Besitze seiner Gemüthsruhe, sicher seyn können? Ehe er sichs versieht, kan ihm sein Irrthum entdeckt werden. Alsdenn ändert sich mit einemmale, der Schauplatz in seinem Gemüthe. Stat der bisherigen Stille und Heiterkeit, entsteht Sturm und Ungewitter. Die Augen gehen ihm auf. Er erblickt, statt der reellen Güter, die er bisher, durch seinen Irrthum verblendet, besessen zu haben geglaubt hat, eine Leere, und wahre Unvollkommenheiten. Sein bisheriges Vergnügen verschwindet, und verwandelt sich in einen Verdruß, welcher um so viel empfindlicher ängstiget und beunruhiget, weil er auf das Vergnügen folgt, und man sich um so viel mehr noch dazu ärgert, weil man bekennen muß, man habe sich selbst betrogen. Eine schöne Gemüthsruhe und Glückseeligkeit, bey welcher man in einer beständigen Gefahr steht, sie sogar wider seinen Willen nicht nur zu verliehren, sondern auch statt ihrer in die schmerzhafteste Gemüthsunruhe versetzt zu werden!

Folg-

Folglich ist es selbst dem allgemeinen Begriffe, den sich jederman, seiner Empfindung nach, von der menschlichen Glückseeligkeit macht, thöricht und ungereimt, die Gemüthsruhe, welche auf einem sündlichen Irrthume beruhet, anzupreisen, und sie deswegen für eine begehrungswürdige Glückseeligkeit auszugeben; weil sie, während des Irrthums, eine eben so sanfte angenehme und beruhigende Empfindung verursacht, als die wahre Glückseeligkeit. Wir müssen, bey unserer Glückseeligkeit, auch allemal für die künftigen Zeiten sorgen, und wer heute ruhig ist, der muß auch dafür sorgen, daß er morgen ruhig sey. Ist der morgende Tag unruhig, so wird, die morgende Empfindung unsers eigenen Zustandes, uns morgen deswegen nicht ruhig und glückseelig machen, weil wir heute in unserm Gemüthe ruhig gewesen sind. Wenn man also dem menschlichen Geschlechte den Rath geben wolte, niemals die Richtigkeit und Unrichtigkeit der Erkenntniß sorgfältig zu untersuchen, sondern auf gutes Glück der Wahrheit oder dem Irrthume zu folgen, wenn man nur in beyden Fällen ruhig in seinem Gemüthe sey: so ist dieser Rath eben so klug als derjenige, den manche den Ehemännern überhaupt gegeben haben. Sie sagen, wenn auch eine Frau dem Manne untreu sey, so könne er doch eben so vergnügt mit ihr leben, als wenn sie treu wäre, wenn nur der Mann ihre Untreue

nicht erfahre. Folglich solle sich der Mann schlechterdings, um die Aufführung seiner Frau, nicht bekümmern, sondern sie für eine vollkommen keusche Ehegattin halten. Ob sich nun gleich viele Männer in diesem Stücke irren würden, so würden diese doch eben so vergnügt, ruhig und glückseelig seyn, als diejenigen, deren Weiber ihnen gar keine Untreue beweisen. Gut. Allein durch was für Mittel können diese Rathgeber, den irrenden Ehemann, beständig in seinem Irrthume erhalten? Hundert ungefähre Zufälle entdecken ihn seinen Irrthum. Folglich ist alle Gemüthsunruhe, welche aus einem sündlichen Irrthume entsteht, eine so hinfällige Gemüthsruhe, bey welcher man keinen Tag sicher seyn kan.

§. 48.

Man kan noch weiter gehen. Es ist natürlicher Weise nothwendig, daß alle Gemüthsruhe und Glückseeligkeit, welche aus einem sündlichen Irrthume entsteht, über kurz oder über lang aufhören, und sich in eine schmerzhafte Beunruhigung des Gemüths verändern muß. Ein sündlicher Irrthum verursacht ein sündliches Vergnügen und Mißvergnügen, folglich auch lasterhafte Begierden und Verabscheuungen. Alle sündliche Irrthümer sind demnach mit Sünden verknüpft, durch welche der Sünder es unterläßt, in seinem Zustande eine Vollkommenheit oder etwas guts

zu

zu würken, und im Gegentheil in demselben ein Uebel und eine Unvollkommenheit hervorbringt. Alle Sünden haben natürlicher Weise ihre bösen Folgen, und natürlichen göttlichen Strafen. Wenn also ein Mensch sündiget, so wird nach und nach sein Zustand immer unvollkommener, und seine gesamte Vollkommenheit wird beständig kleiner, er müste denn, durch den gehörigen Gebrauch der moralischen Mittel, diesem einreissenden und wachsenden Verderben seines Zustandes vorbeugen. Folglich ist es gar wohl möglich, daß ein Mensch, durch einen sündlichen Irrthum, eine Zeitlang verblendet werde. Verursacht ihm derselbe gleich ein Scheinvergnügen, so wird ihm dasselbe doch im Anfange, wenn es noch neu ist, eine eben so angenehme Empfindung verursachen, als das wahre Vergnügen. Im Anfange sind die bösen Folgen der Sünde nicht allemal so merklich und groß, daß derjenige, welcher in seinem sündlichen Irrthume trunken ist, dieselben merken könnte. Folglich kan derjenige, der in einem sündlichen Irrthume steckt, ofte eine lange Zeit ruhig, und seiner Empfindung nach glückseelig seyn. Allein mit der Zeit wird ihm diese Empfindung etwas altes, und ist also nicht mehr so reizend und blendend, als im Anfange. Unter der Hand vermehren sich die bösen Folgen der Sünde, und werden so groß und merklich, daß es natürlicher Weise unmöglich ist, daß

ein sündlicher Irrthum ewig verblenden könnte. Mit der Zeit, über kurz oder über lang, müssen einem Sünder die Augen aufgehen. Alsdenn erkennt er die Leere seines Zustandes, und die grosse Unvollkommenheit, die er sich bisher, durch sein sündliches Vergnügen gereizt, zugezogen hat. Das schon genossene sündliche Vergnügen kan er, in der gegenwärtigen Zeit, nicht mehr empfinden. Folglich kan er, seinen Durst nach Vergnügen und Gemüthsruhe, nicht mehr durch dasselbe stillen. Er ärgert sich noch dazu, daß er sich bisher betrogen hat, und seine Gemüthsruhe auf einen Grund gebauet, welchen er selbst umgerissen hat. Folglich kan die Gemüthsruhe, welche auf einem sündlichen Irrthume beruhet, unmöglich ewig fortdauern. Und es ist demnach diejenige Glückseeligkeit, welche auf einem sündlichen Irrthume beruhet, nicht diejenige, die man dem menschlichen Geschlechte, als den Zweck seines Bestrebens vorstellen muß. Kan sie gleich eine Zeitlang das Gemüth beruhigen, so verwandelt sie sich doch natürlicher Weise endlich einmal in eine so ängstliche Gemüthsunruhe, daß es närrisch ist, mit jener vorübergehenden Gemüthsruhe sich eine Hölle aufzubauen. Man nehme, die reitzendesten Sünden der Wollust, hier zum Beyspiele an. Lehrt nicht die Erfahrung, daß mit der Zeit, die Gesundheit und Stärke der Seele und des Leibes, durch dieselben vernich-

tet

gnügen entsteht, ist eine reelle Erkenntniß, und sehr ofte zugleich eine wahre Erkenntniß wahrer Güter. Es kan demnach, die sinnliche Glückseeligkeit, eine reelle und wahre Glückseeligkeit seyn, nicht nur der Empfindung nach, sondern auch des Gegenstandes wegen, indem sie in dem Besitze wahrer Güter und Vollkommenheiten bestehen kan. Man setze einen Menschen, welcher sein gänzes Vergnügen, wonach er trachtet, und in welchem er sich beruhiget, in angenehme Empfindungen setzt. Gesetzt, dieser Mensch sey reich genung, so wird er, und wir wollen setzen, daß er sonst nicht ausschweift, täglich die gesundesten und wohlschmeckendesten Speisen geniessen, ohne daß er sich überladet. Sein Bette, seine Kleidungen, sein Zimmer, alles ist nach der besten Bequemlichkeit, und dem artigsten Geschmacke, eingerichtet. Aus seinem Zimmer hat er die bezauberndeste Aussicht. So ofte es ihm einfält, vergnügt er sich in einem paradiesischen Garten. Er unterhalt sich mit witzigen und angenehmen Freunden. Wenn er will, so wohnt er Concerten bey, und giebt Bälle. Seine Frau ist eine reitzende und gefällige Freundin. Kurz, man setze diesen feinen Epicureer in den angenehmsten Zustand, und lasse ihn täglich herrlich und in Freuden leben. Man lasse ihn weder fressen noch saufen, noch andere viehische und grobe Laster ausüben. Man lasse ihn, sein sinnlich angenehmes Leben,

mit dem feinsten Geschmacke führen, und man gebe ihm Gesundheit und alles Glück, welches zur Fortsetzung seines sinnlichen Vergnügens nöthig ist. Das scheint eine Glückseeligkeit zu seyn, die man dem menschlichen Geschlechte ohne Bedenken anpreisen kan. Einer solchen Glückseeligkeit geniessen ofte unschuldige Kinder, wenn sie haben was ihr Herz verlangt, und wenn ihr kindliches Herz durchaus heiter, munter und lustig ist.

§. 50.

Es würde eine sehr grosse Uebereilung seyn, welche selbst den Grundsätzen der allerstrengsten aber richtigen Sittenlehre widerspricht, wenn man die sinnliche Glückseeligkeit für eine blosse Scheinglückseeligkeit halten, und sogar fodern wolte, daß ein Mensch sie gar nicht suchen müsse, nicht einmal alsdenn, wenn er ihrer leicht theilhaftig werden könnte, sondern daß er vielmehr alle Mühe anwenden müsse, seiner Sinnlichkeit wehe zu thun, und gerade das Gegentheil der sinnlichen Glückseeligkeit zu suchen. Es hat beständig solche mürrische und rauhe Sittenlehrer gegeben, welche die Creutzigung des Fleisches so sehr übertrieben haben, daß sie die menschliche Natur zertheilt, und aus dem Menschen einen blossen reinen Geist gemacht haben. Sie verlangen, der Mensch solle seine Sinne gleichsam vertilgen, und sich mit lauter unsichtbaren

himlischen Gütern beschäftigen, an welchen unsere äusserliche Sinne sich gar nicht belustigen können. Sie preisen demnach die härteste und rauheste Lebensart an, um der Sinnlichkeit wehe zu thun. Allein der Mensch ist halb Engel und halb Vieh. Eine bloß geistige Glückseeligkeit ist gewiß nicht die menschliche. Das sinnliche Vergnügen, wenn es sonst richtig und wohlgeordnet ist, ist gleichsam das Gewürze, durch welches wir die geistigen Güter, die beynahe ganz allein unserm unsterblichen Geiste die Nahrung geben müssen, schmackhafter machen. Unsere allerdeutlichste Erkenntniß, und folglich auch das wahre geistige Vergnügen, ist allemal nothwendig, um der Schranken unserer Kräfte und Erkenntniß willen, mit vieler Sinnlichkeit untermengt, und kein Mensch ist, eines bloß geistigen Vergnügens ohne Sinnlichkeit, fähig. Darum hat uns der gütige Urheber der Natur Sinne, samt allen übrigen sinnlichen Erkenntnißkräften, gegeben, und eben deswegen hat er rings um uns herum so viel Reitzungen würklich gemacht, die nur sinnlich erkannt werden können, damit wir dadurch unser höchstes Vergnügen unterstützen und befördern sollen. Alle unsere Seelenkräfte sollen mit Vergnügen satt werden, wenn wir im höchsten Grade glückseelig werden wollen. Bleibt eine einzige Kraft der Seele hungrig, so können wir nicht durchaus ruhig und glückseelig seyn.

Folglich gehört die sinnliche Glückseeligkeit, überhaupt davon zu reden, nothwendig als ein Theil zu unserer höchsten und vollkommensten Glückseeligkeit.

§. 51.

Allein das ist eine ganz andere Frage, ob, die blosse sinnliche Glückseeligkeit, die beste wahre Glückseeligkeit sey; und ob man also einem Menschen mit Vernunft den Rath geben könne, daß er ausser derselben keine andere Glückseeligkeit suchen müsse? Und da kan man sich sehr leicht überzeugen, daß dieses ein unseeliger Rath sey, selbst nach demjenigen Begriffe von der menschlichen Glückseeligkeit, den sich alle Menschen nach Maaßgebung ihres Gefühls machen. Denn man muß zuvörderst bedenken, daß die bloß sinnliche Glückseeligkeit entweder unmöglich von beständiger Dauer seyn könne, oder daß man wenigstens, mitten in ihrem angenehmsten Genusse, in beständiger Gefahr stehe, den Geschmack an ihr zu verliehren, und wohl gar einen Eckel vor ihr zu bekommen. Eine schöne Glückseeligkeit, Welche entweder über kurz oder über lang ganz aufhören muß, oder bey welcher man doch beständig, diese betrübte Verwandelung, zu befürchten hat. Alle unsere Empfindungen, samt aller derjenigen sinnlichen Erkenntniß, welche auf ihnen beruhet, sind ihrer Natur nach so beschaffen, daß sie nur durch die

Neuigkeit lebhaft erhalten werden. Werden sie mit der Zeit alt und gewöhnlich, so werden sie mat und verdunkelt. Sie verliehren die anmuthige Reitzung, und man wird wohl gar ihrer überdrüßig. Nun besteht das Wesen einer bloß sinnlichen Glückseeligkeit, in einem bloß sinnlichen Vergnügen. Durch die Länge der Zeit verliehrt also, dieses Vergnügen, seinen Reitz. Man verliehrt an demselben den Geschmack, man wird seiner überdrüßig, und man verlanget ein anderes sinnliches Vergnügen, welches neu ist. Das Gemüth kan also nicht lange, durch ein sinnliches Vergnügen, beruhiget werden. Folglich ist die bloß sinnliche Glückseeligkeit, mit keiner anhaltenden Gemüthsruhe, verknüpft, und sie kan also unmöglich die beste wahre Glückseeligkeit seyn. Daher komts, daß die Wollüstlinge und Epicureer, welche nur allein diese Glückseeligkeit suchen, beständig darauf denken, sich immer andere und andere sinnliche Ergetzlichkeiten zu verschaffen; und daß sie niemals im Stande sind, durch dieselben ihr Gemüth völlig zu befriedigen, und den Durst nach Vergnügen ganz zu stillen. Die Erfahrung bestätiget dieses offenbar bey denenjenigen, die ihre Glückseeligkeit in gutem Essen und Trinken suchen. Der Koch muß immer neue Gerichte erfinden, und endlich ist er doch nicht im Stande, seinen Herrn völlig zu befriedigen. Dazu komt noch, daß im Alter die Sinne

stumpf

langen können, oder was uns über kurz oder über lang in eine quälende Gemüthsunruhe stürzt: so würken wir durch unsere Begierden, eine Gemüthsruhe, die entweder auf der Unwissenheit, oder auf dem Irrthume, oder bloß auf der Sinnlichkeit beruhet. Unsere Begierde dürstete nach Gemüthsruhe, allein sie wird betrogen. Ueber kurz oder über lang empfindet man ihre Vergeblichkeit, und wir sind alsdenn unglückseelig. Warum? Weil unsere Begehrungskraft unordentlich und regelloß ist, weil sie, der unumstößlichen Grundeinrichtung unsers Gemüths, und unserer ganzen Natur, zuwider ist. Diese Grundeinrichtung besteht in der Regel: Bringe in deinem Zustande, durch alle deine Begierden, Güter und Vollkommenheiten hervor. Folglich muß der Mensch diese Güter kennen, und also muß er in so ferne nicht unwissend seyn; und es müssen wahre Güter seyn, welche von dem Menschen erlangt werden können, folglich muß er in so ferne in der Beurtheilung derselben nicht irren. Und wenn er nach blosser Sinnlichkeit begehrt, so stelt er sich alles verworren und undeutlich vor, und er kan also weder Unwissenheit noch Irrthum verhüten. Er handelt also in allen seinen Begierden, in allen diesen Fällen, wider die Grundregel, welche die Natur unserer Begehrungskraft, als das erste Gesetz, vorgeschrieben hat. Folglich kan keine Begierde einen Menschen beunru-

er habe sich bisher betrogen, und sich weit von seiner Gemüthsruhe entfernt. Sondern er wird allemal dasjenige, was er begehrt, nach einer richtigen und vernünftigen Beurtheilung als ein wahres Gut erkennen, und er wird es noch dazu nicht eher begehren, bis er nicht richtig überzeugt ist, daß ers durch seine Begierde zu erlangen im Stande sey. Er wird es also weder stärker noch schwächer begehren, als es verdient, ja er wird nicht einmal verlangen, daß es eher oder später würklich werde, als es in allen Absichten möglich ist. Wer demnach lauter solche vollkommen regelmäßige und wohlgeordnete Begierden hat, dessen Begierden werden insgesamt erfült, indem er sogar die Erfüllung derjenigen, die nicht alsobald erfült werden können, geruhig erwartet, weil er die Erfüllung derselben nicht eher verlangt, als sie möglich ist. Ein solcher Mensch kan ausserdem ein Vergnügen über unendlich viele Güter empfinden, die er nicht zu hoffen hat, und welche in seinem Zustande nicht würklich werden können. Allein weil er sich durch dieses Vergnügen nicht bewegen läßt, diese Güter zu begehren, so beunruhiget ihn dasselbe nicht, und vermehrt vielmehr das gesamte Vergnügen seines Gemüths. Ich untersuche noch nicht, ob ein Mensch, einer solchen vollkommenen Regelmäßigkeit aller seiner Begierden, fähig sey, und durch was für ein Mittel er zu derselben ge-

gelangen könne. So viel aber erhellet unleugbar, daß ein Mensch, dessen sämtliche Begierden vollkommen regelmäßig sind, unmöglich einen Durst haben kan, welcher nur im geringsten ungestilt bleiben könnte. Er wird allemal in allen Umständen, und zu allen Zeiten, würklich haben, was sein ganzes Herz zu derselben Zeit wünscht und verlangt.

§. 59.

Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit den Verabscheuungen, wenn sie insgesamt wohlgeordnet sind, und dem ersten Grundgesetze gemäß sind, welches die Natur dem Verabscheuungsvermögen vorgeschrieben hat. Gesetzt also, ein Mensch habe keine andere Verabscheuungen, als welche völlig regelmäßig sind: so wird er niemals etwas anders verabscheuen, als was ein wahres Uebel, eine wahre Unvollkommenheit, ist. Er wird, weder durch eine vermeidliche Unwissenheit, noch durch einen überwindlichen Irrthum, noch durch den Rausch der Sinnlichkeit, verleitet, ein Scheinübel oder eine wahre Vollkommenheit zu verabscheuen, und also sein eigenes Beste zu versäumen und zu verhindern. Folglich stürzt er sich selbst niemals in Gefahr, daß ihm nach einiger Zeit die Augen aufgehen, und daß er mit Reue und Schmerz alsdann erkenne, er habe bisher sein eigenes Beste gehindert. Sondern er verabscheuet nicht eher

in so ferne er tugendhaft ist, unmöglich beunruhiget werden, und unglückseelig seyn. Nur das Laster macht unruhig, und unglückseelig. Wer die Sittenlehre versteht, wird, wider die gegenwärtige Betrachtung, nicht den geringsten Einwurf machen können. Ich will sie nur, durch ein einziges Beyspiel, erläutern. Wer auf eine tugendhafte Art ehrbegierig ist, der begehrt seine Ehre und verabscheuet die Verachtung nur regelmäßig. Folglich begehrt er keine andere Ehre als die er verdient, und die er, in allen Absichten betrachtet, erlangen kan, und ganz gewiß erlanget. Da nun also seine Ehrbegierde in keinerley Absicht vergeblich ist, so findet sein Durst nach Ehre allemal die gewünschte Stillung, und also kan er durch diese Ehrbegierde nie beunruhiget werden. Er verabscheuet nur diejenige Verachtung, die er gewiß zu vermeiden im Stande ist. Und wenn ihm die übrige Verachtung auch ein Mißvergnügen verursachen solte, so verabscheuet er sie doch nicht, und folglich kan er auch durch dieselbe nicht beunruhiget werden. Und eben auf die Art kan man sich, durch eine vollständige Kenntniß der Sittenlehre, überzeugen, daß durch die Tugend alle unsere übrige Begierden und Verabscheuungen in Ordnung gebracht werden, und daß sie also das einzige Mittel sey, die wahre menschliche Glückseeligkeit zu erlangen.

§. 61.

Wir sind also nach und nach, vermöge des Begrifs, den sich alle Menschen, nach Maaßgebung ihres eigenen Gefühls, von der menschlichen Glückseeligkeit machen, zu dem richtigen Begriffe von dieser Glückseeligkeit geleitet worden. Vermöge dieses Begrifs besteht sie also darin, daß ein Mensch, durch eine richtige und vernünftige Beurtheilung seines ganzen innerlichen und äusserlichen Zustandes, und aller menschlichen Güter und Uebel, vermittelst der gesamten Tugend, alle seine Begierden und Verabscheuungen dergestalt mäßiget und ordnet, daß keine Begierde und Verabscheuung in ihm entstehet, deren Vergeblichkeit er entweder alsobald erkennt, oder endlich mit der Zeit erfahren muß. Um nun diesen Begrif, wider alle vernünftige Zweifel, in Sicherheit zu setzen, und noch mehr zu erläutern, muß ich noch eine doppelte Betrachtung hinzufügen. Einmal muß ich, durch einige Eintheilungen der menschlichen Glückseeligkeit, die verschiedenen Arten derselben von einander unterscheiden, und eben dadurch einigen Einwürfen vorbeugen, welche etwa wider meine bisherigen Betrachtungen könnten gemacht werden. Und zum andern muß ich den Weg, zu dieser Gemüthsruhe und Glückseeligkeit zu gelangen, deutlicher erklären, damit ich meine Leser dadurch überzeuge, daß es allerdings

Leid und Geschrey seyn werde, und daß er alle Thränen von den Augen der Seeligen abwischen wolle. Will man sich nun, von dieser Glückseeligkeit, einen völlig richtigen und vernunftmäßigen Begrif machen; so muß man, eine doppelte falsche Vorstellung von derselben, vermeiden. Einmal muß man sich, den Zustand der reinen Glückseeligkeit, nicht als einen solchen Zustand vorstellen, in welchem der Mensch von allen Unvollkommenheiten, und von allem Uebel, befreyet ist. Nur GOtt allein kan, ohne alle Unvollkommenheit, seyn. Der Mensch muß, um seiner Endlichkeit und Zufälligkeit willen, nicht nur nothwendig gewisse schlechterdings nothwendige Unvollkommenheiten haben z. E. Unwissenheit; sondern es sind auch beständig, in seinem Zustande, gewisse zufällige Unvollkommenheiten vorhanden. Freylich ist es möglich, daß der Mensch ohne alle Sünde sey. Die Sünde ist keine Sünde, wenn sie keine freye Handlung ist. Alle freye Handlungen müssen können unterlassen werden. Folglich kan es, mit dem Wesen und der Natur des Menschen, sehr wohl bestehen, ihn in einem Zustande zu gedenken, in welchem er ohne alle Sünde ist, und folglich auch ohne alle denjenigen Uebeln, die ohne Sünde nicht würklich seyn können. Allein eine menschliche Glückseeligkeit zu denken, in deren Besitze der Mensch gar keine Unvollkommenheiten und Uebel hat, ist widersprechend,

ein süsser Traum. So machen sich manche, von dem Stande der Unschuld, und von der ewigen Seeligkeit, einen solchen chimarischen Begrif. Sie glauben wohl gar, daß die Menschen in dem Stande der Unschuld weder gehungert noch gedurstet, weder gefroren noch müde geworden u. s. w. weil alles dieses lauter Unvollkommenheiten sind. Allein wenn man die reine Glückseeligkeit so erklärt, als ich gethan habe; so ist es möglich, daß die menschliche Glückseeligkeit eine reine und unvermischte sey. Zum andern ist es falsch, wenn man annehmen will, daß der Mensch, in dem Zustande der reinen Glückseeligkeit, allemal und beständig ein reines Vergnügen geniessen müste. Man versteht nemlich durch ein reines Vergnügen ein solches, welches mit keinem Mißvergnügen untermengt ist. So gar, das sündliche Vergnügen kan manchmal ein reines Vergnügen seyn. Der Sünder kan manchmal durch die sinnliche Wollust, welche mit dem Laster verknüpft ist, dergestalt berauscht und entzückt werden, daß er zu der Zeit nicht den geringsten Verdruß fühlt. Folglich empfindet er ein reines Vergnügen, und ist deswegen doch nicht wahrhaftig glückseelig. Und gesetzt, ein Mensch befinde sich in dem Zustande einer reinen Glückseeligkeit, so hat er doch noch manche Unvollkommenheiten. Wenn er nun dieselben in seinem Zustande entdeckt und fühlt, so empfindet er über sie einen Verdruß,

durch

er sich über die Vergeblichkeit seiner Begierden und Verabscheuungen. Weil man nun die Dinge, von ihrem grösten Theile, zu benennen gewohnt ist; so wird, die vermischte Glückseeligkeit, bald eine Glückseeligkeit bald eine Unglückseeligkeit genennt. Das erste geschieht, wenn die Glückseeligkeit merklich grösser ist, als die damit vergesellschaftete Unglückseeligkeit. Wenn also ein Mensch, alles in allen gerechnet, mehr rechtmäßig handelt als unrechtmäßig, wenn er mehrere und grössere Belohnungen erlangt als Strafen, wenn seine Gemüthsruhe grösser ist als seine Unruhe, wenn sein wahres Vergnügen das Uebergewicht hat über das wahre Mißvergnügen; alsdenn nennt man ihn glückseelig, und man leugnet dadurch nicht, daß er zugleich unglückseelig sey. Wenn wir also sagen, daß die Tugendhaften und Frommen schon in diesem Leben glückseelig sind; so wird dadurch nicht behauptet, daß sie gar nicht unglückseelig sind. Im Gegentheil, wenn die Unglückseeligkeit grösser ist als die Glückseeligkeit, wenn ein Mensch mehr sündiget als rechtmäßig handelt u. s. w. so wird ein solcher Mensch unglückseelig genennt, und es wird dadurch nicht geleugnet, daß er zugleich glückseelig sey. Wenn man also sagt, daß die Gottlosen und Lasterhaften unglückseelig sind; so folgt daraus nicht, daß sie gar keine wahre Glückseeligkeit besitzen. Ein solcher Mensch kan manche wah-

re Tugenden ausüben, und wahrhaftig rechtmäßige Handlungen verrichten. Der gerechte GOtt läst nichts Guts unbelohnt. Folglich kan der Unglückseelige, viele Glückseeligkeit, besitzen. Ja, es ist noch die Frage: ob eine menschliche Unglückseeligkeit möglich sey, welche mit gar keiner Glückseeligkeit vermengt ist? Doch es ist in meiner jetzigen Betrachtung unnöthig, mich in eine weitere Untersuchung dieser Frage einzulassen.

§. 64.

Wenn man die reine und vermischte Glückseeligkeit mit einander vergleicht, und sie gehörig beurtheilt, so kan man sich sehr leicht überzeugen: 1) daß die vermischte Glückseeligkeit, ihrer Unreinigkeit ohnerachtet, eine wahre Glückseeligkeit sey, und solte auch gleich, die mit ihr vergesellschaftete Unglückseeligkeit, das Uebergewicht haben. Und wenn ein Mensch auch nur eine einzige tugendhafte Handlung verrichtet, so bringt er dadurch eine wahre Vollkommenheit in seinem Zustande hervor, aus deren Gefühl ein wahres beruhigendes Vergnügen entsteht. Und was wird weiter, zu einer wahren Glückseeligkeit, erfodert? Wenn man also sagt, daß die Lasterhaften und Gottlosen keine wahre Glückseeligkeit haben, und daß sie nur dem Scheine nach glückseelig sind: so kan dieses niemals so verstanden werden, als wenn sie in einem Zustande

einer

stande einer reinen Glückseeligkeit gewesen, daß es unmöglich sey, daß ein Mensch noch in diesem Leben in diesen Zustand gerathen könne, und daß die Tugendhaften gleich nach dem Tode in einen solchen Zustand versetzt werden. Das sind Wahrheiten, welche uns GOtt in der heiligen Schrift offenbaret hat, und man kan kühnlich alle Weltweise auffodern, zu versuchen, ob sie, auch nur eine dieser Wahrheiten, aus der blossen Vernunft zu erweisen im Stande sind. So viel aber kan man aus den Grundsätzen der Weltweisheit darthun, daß wir verbunden sind, nach einer reinen Glückseeligkeit zu streben, und alle mögliche Mühe anzuwenden, je eher je lieber diese Glückseeligkeit zu erlangen. Denn das blosse Gesetz der Natur verlanget, daß wir gar keine Sünde thun. Es bringt dieses sogar, der blosse Begrif von der Sünde, mit sich. Eine freye Handlung kan nicht eher eine Sünde seyn, bis wir nicht verpflichtet sind, sie zu unterlassen. Folglich verbindet uns die Vernunft, in allen unsern freyen Handlungen die Gesetze aufs vollkommenste zu beobachten, alle Sünden zu unterlassen, und vollkommen heilig und unschuldig zu leben. So bald ein Mensch dieses thut, trit er in den Zustand der reinen Glückseeligkeit, und er ist also durchs Gesetz der Natur verbunden, nach dieser Glückseeligkeit zu streben. Wie vortreflich schickt sich nicht in diesem Puncte, die christliche Lehre, zu der Lehre

lichen Glückseeligkeit. Sie begreift also in sich: alle wahre Vollkommenheiten der Seele, die Vollkommenheiten ihrer Erkenntnißkräfte und ihrer Begehrungskräfte, die moralischen Vollkommenheiten und diejenigen die nicht moralisch sind, die zeitlichen ewigen und geistlichen Vollkommenheiten. Sie begreift auch die Güter und Vollkommenheiten des Leibes, seine Gesundheit, Munterkeit und Stärke, in sich, samt allen Vollkommenheiten des äusserlichen Zustandes, wahre Ehre, reichliches Auskommen, und was dergleichen mehr ist. Kurz, von dem ganzen Umfange der menschlichen Glückseeligkeit muß, keine wahre menschliche Vollkommenheit, ausgeschlossen werden. Und ein Mensch ist demnach ganz glückseelig, wenn er, theils zu einer gewissen Zeit alle menschlichen Güter und Vollkommenheiten zugleich besitzt, und darüber vergnügt ist, deren die menschliche Natur auf einmal fähig ist, so daß ihm kein Gut fehlt, dessen Mangel ihn mit Recht beunruhigen könnte; theils aber, wenn er nach und nach alle diese Vollkommenheiten erlangt, so daß er, in keinem der auf einander folgenden Zeitpuncte, ein Uebel und einen Mangel irgends eines Guts in seinem Zustande verspürt, deren Gegenwart seine vollkommene Gemüthsruhe mit Recht stöhren könnte. Ein jeder Mensch aber ist nur zum Theil glückseelig, dem irgends eine Vollkommenheit fehlt, die

cke der wahren menschlichen Glückseeligkeit besitzen. Der Sittenlehrer muß demnach, das Laster und die Gottlosigkeit, nicht dadurch anzuschwärzen und verhaßt zu machen suchen, als wenn sie alle Stücke der wahren menschlichen Glückseeligkeit verhinderten, denn das thun sie nicht. Sondern dadurch, daß sie die meisten und vornehmsten Stücke der menschlichen Glückseeligkeit verhindern, und uns eben dadurch immer weiter von der gänzlichen Glückseeligkeit entfernen. Man würde z. E. das ganze menschliche Geschlecht wider sich empören, wenn man, die Gesundheit und Munterkeit des Körpers, nicht für Theile der wahren menschlichen Glückseeligkeit halten wolte. Sind nun aber wohl alle lasterhafte und gottlose Leute beständig krank, und alle fromme und tugendhafte beständig gesund und munter? Doch es würde eckelhaft seyn, durch mehrere unleugbare Erfahrungen, die Betrachtung dieses gegenwärtigen Absatzes, zu bestätigen. Uebertriebene Sätze der Sittenlehrer richten mehr Schaden an, als der Vortheil ist, den man durch sie zu erlangen hoft.

§. 70.

Man kan überhaupt zur Ehre des menschlichen Geschlechts sagen, daß kein Mensch so toll und rasend sey, daß er nichts als blosse Scheinglückseeligkeit suche. Kein Mensch ist durch einen so allgemeinen Irrthum verblendet,

det, der ihn verleitete, nichts als lauter wahre Uebel zu begehren, und alle wahre Güter zu verabscheuen. Ein solcher Mensch müste niemals sein natürliches Leben, und seine Gesundheit, lieben und suchen. Und wo ist, ein solcher Rasender, zu finden? Folglich ist in keinem Menschen das Gesetz der Natur, welches von GOtt herrührt, dergestalt verdunkelt und ausgelöscht, daß es irgends einen Menschen geben könnte, welcher gar kein Stück der menschlichen wahren Glückseeligkeit zu erlangen suchte, und auch würklich erlangte. Allein darin besteht der Fehler der Menschen, daß, da sie in diesem Leben nicht ganz glückseelig werden können, sie nicht die rechten Stücke der menschlichen Glückseeligkeit suchen, durch welche sie der gänzlichen Glückseeligkeit immer näher gebracht werden könnten. Daraus kan man einem Menschen in diesem Leben kein Verbrechen machen, wenn er durch sein Bestreben nicht ganz glückseelig wird. Ein Mensch, welcher nur zum Theil glückseelig zu werden sucht, begeht auch deswegen keinen Fehler, weil er gar keine wahre Glückseeligkeit sucht: denn er kan, in der That und wahrhaftig, zum Theil glückseelig werden, weil er ein Stück der wahren menschlichen Glückseeligkeit sucht. Sondern darin besteht der Fehler der allermeisten Menschen, daß sie, unter allen Theilen der menschlichen Glückseeligkeit, in ihrem ganzen Umfange genommen,

nicht die rechte Wahl treffen. Die allermeisten suchen die wenigsten Theile, und versäumen darüber die meisten; der gröste Hause sucht die kleinsten unerheblichsten und vergänglichsten Theile, und versäumt darüber die grösten wichtigsten und beständigsten. Und zu dieser thörichten Wahl, durch welche sich die meisten Menschen immer weiter von der gänzlichen Glückseeligkeit entfernen, werden sie durch Unwissenheit, Irrthum, verwöhnte Sinnlichkeit, und herrschende Laster, verleitet. Man kan, die verschiedenen Stücke der menschlichen Glückseeligkeit, mit den verschiedenen Aemtern und Lebensarten in dem gemeinen Wesen vergleichen. Der eine sucht das Amt, und der andere ein anderes. So haben sich die Menschen gleichsam, in die mannigfaltigen Stücke der menschlichen Glückseeligkeit, getheilt, und der eine sucht das Stück, der andere ein anderes. Welcher erwählt den allerbesten Theil? Ohnfehlbar derjenige, welcher die innerlichen moralischen und ewig daurenden Vollkommenheiten der Seele vornemlich sucht, welche auf Verstand, Tugend und Religion beruhen; und welcher die übrigen Stücke der menschlichen Glückseeligkeit mitnimt, wenn er sie ohne Nachtheil der ersten erlangen und besitzen kan, und sich in den entgegengesetzten Falle wegen des Mangels derselben mit Gedult faßt. Es ist die gröste Thorheit, die ein Mensch begehen kan, und

gleich-

heit zusammenhäufen. Alsdenn wird das Gefühl dieses Schatzes seine Seele beständig mit einer überwiegenden Gemüthsruhe erquicken. Alsdenn mag die Welt rings um ihn herum in Trümmern gehen, so wird er dennoch, mitten in dieser Verwüstung und unter derselben, eine wahre Gemüthsruhe geniessen, und also wahrhaftig glückseelig seyn.

§. 71.

Zum vierten muß man, die höchste, gröste und vollkommenste menschliche Glückseeligkeit, von einem jedweden kleinern Grade der wahren menschlichen Glückseeligkeit, unterscheiden. Ein Mensch kan wahrhaftig glückseelig seyn, ob er es gleich nicht im höchsten und vortreflichsten Grade ist. Die höchste Glückseeligkeit ist auch dasjenige, was man das höchste Gut der Menschen nennt, und darüber sind von je her die Weltweisen uneinig gewesen. Ja, bis diese Stunde ist, dieser Ausdruck, einer Zweydeutigkeit unterworfen. Einige verstehen, durch das höchste Gut, GOtt, und sagen, daß GOtt das höchste Gut der Menschen sey. Freylich ist GOtt vor sich betrachtet, unter allen möglichen Dingen, das allerbeste und vollkommenste Ding, und wenn man durch ein Gut ein vollkommenes Ding versteht, so ist GOtt freylich, um seiner allerhöchsten Vollkommenheit willen, vor sich betrachtet, das höchste Gut. Wenn man aber

das

das höchste Gut der Menschen wissen will, so versteht man darunter etwas, welches in dem Zustande des Menschen würklich seyn kan; und es würde also einen groben Nebenbegrif verursachen, wenn man sich GOtt auf diese Art, als das höchste Gut der Menschen, vorstellen wolte. Andere verstehen, durch das höchste Gut der Menschen, dasjenige wahre Gut, welches, unter allen menschlichen Gütern, das beste, gröste und vornehmste ist. Und nach diesem Begriffe würde der Mensch, wenn er auch sein höchstes Gut erreicht hätte, dennoch noch nicht alle übrigen menschlichen Güter besitzen, und er wäre also noch nicht so vollkommen und glückseelig, als er seyn würde, wenn er, ausser seinem höchsten Gute, auch noch die übrigen menschlichen Güter besässe. Es scheint mir demnach der beste und fruchtbarste Begrif zu seyn, den man sich von dem höchsten Gute der Menschen macht, wenn man darunter, die gröste und allervollkommenste Gemüthsruhe und Glückseeligkeit des Menschen, versteht. Folglich besteht, das höchste Gut der Menschen, 1) in der reinen Glückseeligkeit §. 62. So lange ein Mensch nur noch eine vermischte Glückseeligkeit besitzt, so lange ist er noch nicht so glückseelig, als er seyn kan und soll, und er erlangt also nicht eher seine höchste Glückseeligkeit, bis sie mit gar keiner keiner Unglückseeligkeit mehr untermengt ist. Zum 2) muß, das höchste Gut der Menschen,

zugleich eine gänzliche Glückseeligkeit seyn §. 68. So lange die Glückseeligkeit eines Menschen nur noch ein Stückwerk ist, so lange fehlen ihm noch viele menschliche Güter, folglich ist er noch nicht vollkommen glückseelig. Zum 3) muß ein Mensch, welcher sein höchstes Gut besitzen soll, auf eine anhaltende und dauerhafte Art, seine reine und gänzliche Glückseeligkeit besitzen. Denn wenn er sie auch viele Jahrhunderte hinter einander besessen hätte, und er würde alsdenn unglückseelig; so würde, sein ganzes vergangenes und verschwundenes höchste Gut, in der folgenden Zeit für ihn nicht anders, als eine augenblickliche Glückseeligkeit, zu betrachten seyn. Und 4) muß demnach, vermöge aller meiner bisherigen Betrachtungen, das höchste Gut, durch eine vernünftige, richtige und ausführliche Kenntniß aller wahren menschlichen Güter, und durch die möglichste Ausübung aller menschlichen Tugenden, hervorgebracht, erlangt, und bey seiner Fortdauer erhalten werden. Mich dünkt, daß die blosse Erzehlung alles dessen, was zu dem höchsten Gute der Menschen gehört, zugleich ein gründlicher Beweis sey, daß in allen diesen Stücken in der That das höchste Gut der Menschen bestehe.

§. 72.

Wenn man von dem höchsten Gute, oder von der allergrösten Glückseeligkeit eines Menschen,

der Vermehrung der ganzen Summe seiner Glückseeligkeit, arbeiten.

§. 73.

Man kan aber auch, den höchsten Grad der menschlichen Glückseeligkeit, nicht nur in Absicht auf einen gewissen Zeitpunct verstehen, sondern auch in Absicht eines einzeln Menschen, nach seiner ganzen einzeln Beschaffenheit genommen. In der ersten Absicht ist ein Mensch, zu einer gewissen bestimten Zeit, im höchsten Grade glückseelig, wenn er denjenigen Grad der Glückseeligkeit zu derselben Zeit besitzt, den er zu derselben Zeit besitzen kan und soll. Fehlt ihm in demselben Augenblicke eine einzige Vollkommenheit, die er hätte haben können und sollen; hat er zu der Zeit eine einzige vergebliche Begierde, die er hätte vermeiden können und sollen u. s. w. so ist er in demselben Augenblicke noch nicht im höchsten Grade glückseelig, und er hat sein höchstes Gut nicht erreicht, welches für dieselbe Zeit sein höchstes Gut ist. Und darin besteht die wahre Pflicht des Menschen, daß er zu jeder Zeit diejenige höchste Glückseeligkeit suche, nicht die es überhaupt und schlechtweg ist, sondern die es für dieselbe Zeit ist, wovon geredet wird. Es kan demnach ein Mensch, zu einer gewissen Zeit, im allerhöchsten Grade glückseelig seyn, ob er gleich voraus sieht, daß er nach einiger Zeit noch vollkommener und vergnügter wer-

ein Zusatz zu der Summe seiner bisher erlangten Vollkommenheiten. Diese Summe wird eben dadurch vermehrt, er wächst dadurch in der Glückseeligkeit, ob er gleich, in dem gegenwärtigen Augenblicke, nicht in demjenigen Grade glückseelig seyn solte, als in einigen der vergangenen Augenblicke. Und folglich kan man nach dieser Erklärung in der Sittenlehre mit Recht fodern, daß ein Mensch beständig, in der Vollkommenheit und Glückseeligkeit, wachsen und zunehmen müsse.

§. 75.

Es wird nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich mich noch eine Zeitlang bey der Betrachtung des höchsten Guts der Menschen aufhalte, und die berühmtesten Meinungen der Alten von demselben prüfe. Diesen unsern würdigen Vorgängern in der Weltweisheit ist es in diesem Stücke ergangen, wie allen ersten Erfindern einer Wahrheit. Diese erblicken die Wahrheit nicht ganz, sondern sie werden sie nur in der Morgendämmerung gewar. Ihre Nachfolger müssen sie mit der Zeit in das helle Licht setzen, und man kan also deshalb den Alten keinen gegründeten Vorwurf machen, wenn sie die ersten Begriffe von einer Wahrheit, mit vielen Irrthümern, vermengt haben. Die Schuldigkeit der Nachfolger erfodert es also, die Meinungen der Alten weder allemal ganz anzunehmen, noch ganz zu verwerfen. Son-

dern sie müssen das Wahre in demselben absondern, und die Erkenntniß desselben auf alle mögliche Weise verbessern. Cicero hat, in seinen Büchern de finibus bonorum & malorum, alle damals bekannte Meinungen der Weltweisen von dem höchsten Gute und Uebel, sehr schön untersucht, und ich will nur die drey vornehmsten derselben, mit meinen bisherigen Betrachtungen, vergleichen. Die erste ist die Meinung des Epicurs, vermöge welcher das Vergnügen das höchste Gut, und der Schmerz das höchste Uebel der Menschen, ist. Man muß freylich diese Lehre des Epicurs nicht nach seinen Anhängern beurtheilen, welche die Meinung ihres Lehrers dergestalt mißdeuteten, daß sie ihre höchste Glückseeligkeit in den schändlichsten und gröbsten fleischlichen Wollüsten suchten, und welche sogar die Unsterblichkeit der Seele und alles leugneten, dessen Andenken ihnen etwa eine Furcht einjagen, und sie in dem gegenwärtigen ruhigen und unbesorgten Genusse der fleischlichen Wollüste stöhren könnte. Man nannte sie daher epicurische Schweine, und eine so abscheuliche Meinung verdient keine Widerlegung. Allein demohnerachtet erhellet aus dem Cicero, daß Epicur, durch sein höchstes Gut, den Genuß des sinnlichen Vergnügens verstanden, welches durch die Empfindungen, die von dem Körper herrühren, verursacht wird. Wenn also das epicurische höchste Gut eine bloß

bloß sinnliche Glückseeligkeit ist, so hat sich Epicur in diesem Stücke gewaltig geirret. Unterdessen kan man seine Meinung leicht verbessern, und sie zu der wahren Meinung machen. Man verstehe, durch das Vergnügen, ein wahres Vergnügen, welches vernünftig und sinnlich zugleich ist, und übrigens den gehörigen Grad der Vollkommenheit erreicht hat: so besteht in demselben unleugbar, das wahre höchste Gut der Menschen. Wenn ein Mensch ein wahres Vergnügen empfindet, so entsteht es aus dem Besitze wahrer Vollkommenheiten, und ein solcher Mensch ist also wahrhaftig vollkommen. Ist es zugleich vernünftig und sinnlich, so entsteht es, aus der vernünftigen Beurtheilung, und aus dem sinnlichen Gefühl der Vollkommenheiten, und es setzt also den Besitz aller Arten der menschlichen Vollkommenheiten, der moralischen und physischen, der geistlichen und leiblichen, voraus u. s. w. Und wenn es den gehörigen Grad der Vollkommenheit hat, so erweckt es keine andere Begierden, als die erfült werden, und es beruhiget und befriediget den Menschen demnach vollkommen. Folglich kan man, diese verbesserte Meinung des Epicurs, allerdings als die wahre annehmen, und sagen: das höchste Gut der Menschen bestehe in dem vollkommensten Genusse der gesamten höchsten Vollkommenheit, deren ein Mensch in allen Absichten betrachtet fähig ist. Und was könn-

halbe Menschheit ausziehen müsse. Versteht man, durch die Apathie, entweder den Zustand des Gemüths, in welchem der Mensch frey von allen sinnlichen Leidenschaften ist, oder wohl gar denjenigen, in welchem der Mensch ganz fühlloß, und gar kein sinnliches Vergnügen und Mißvergnügen zu fühlen im Stande ist: so ist eine solche Apathie unnatürlich, unmenschlich, und sogar der wahren Tugend zuwider. Man kan aber auch diese Apathie richtig erklären, und darunter denjenigen Gemüthszustand verstehen, in welchem der Mensch gar keine vergeblichen Begierden und Verabscheuungen hat. Und wenn man die Meinung der Stoiker dergestalt verändert und verbessert, so kan man sie, als die wahre Meinung von dem höchsten Gute der Menschen, annehmen.

§. 77.

Die dritte Hauptmeinung der Alten von dem höchsten Gute der Menschen ist, die Meinung der Peripatetischen Weltweisen. Sie nahmen an, daß das höchste Gut in dem Besitze aller derjenigen Dinge bestehe, welche der Natur gemäß sind. Das erste und ungekünstelte Verlangen der Natur gehe auf die Stillung ihrer Bedürfnisse, und wenn man beständig der Natur folge, und ihr gemäß lebe, so erlange man das höchste Gut, und werde im höchsten Grade glückseelig. Die Peripateti-

tetiker bemüheten sich daher zu zeigen, daß die Tugend und Ehrbarkeit der menschlichen Natur gemäß, und das Laster derselben zuwider sey. Und sie leiteten also, aus diesem ihrem Begriffe von dem höchsten Gute, die Verbindlichkeit zu allen Pflichten her. Freylich kan dieser Begrif gewaltig gemißbraucht werden, wenn man nicht aufs genaueste bestimt, was die menschliche Natur sey, und worin dasjenige bestehe, was der Natur gemäß ist. Der Wollüstling kan, alle Sünden der Wollust, unter dem Vorwande zu seiner Glückseeligkeit rechnen, weil sie dem Naturtriebe gemäß sind. Und eben so kan, ein jedweder Sclave der Leidenschaften, seine Lieblingsleidenschaft als ein Stück seiner Natur betrachten, und ihr also deshalb fröhnen, damit er der Natur gemäß lebe, und sein höchstes Gut erlange. Ja, durch diejenigen Dinge, welche der Natur und den Bedürfnissen derselben gemäß sind, könnte Herr Rousseau diejenigen Güter verstehen, die bloß zur Stillung der ersten Bedürfnisse der Natur gereichen, und das Peripatetische höchste Gut könnte wohl gar, in eine Glückseeligkeit eines höchst unwissenden Wilden, verwandelt werden. Allein, dieser Begrif der Peripatetiker, enthält zugleich eine richtige Vorstellung des höchsten Guts. Man stelle sich einen Menschen vor, welcher aufs vollkommenste seiner Natur gemäß lebt: so beobachtet er, die Grundregel

seines

nahe in den Händen, und siehe, ein einziger Umstand reißt es uns vor dem Munde weg, und wir sehen nachher, daß es in dieser Welt nicht hat erlangt werden können. Wie will ein Mensch im Stande seyn, diese vergeblichen Begierden zu vermeiden? 3) Alle Verabscheuungen sind vergeblich, durch welche wir Scheinübel, oder wahre Güter verabscheuen. Wir haben dabey die Absicht, unsere Unglückseeligkeit zu vermeiden, und befördern sie doch selbst dadurch. Nun gebe man zu, daß ein Mensch im Stande sey, zu verhüten, daß er niemals ein Gut verabscheue, welches vor sich betrachtet ein Gut ist, obgleich niemand im Ernste dieses zugeben kan. Es giebt aber unendlich viele Uebel, ohne welche, in der besten Welt, grössere Uebel nicht verhütet werden können. Diese Uebel sind in dieser Absicht was guts. Und wie will ein Mensch verhüten, daß er niemals solche Uebel auf eine vergebliche Art verabscheue? Und 4) sind, alle Verabscheuungen aller in dieser Welt unvermeidlichen Uebel, vergeblich. Welche Uebel aber sind, in der besten Welt, unvermeidliche? Das kan nur der Allerweiseste beurtheilen. Ofte verabscheuen wir ein wahres Uebel. Wir haben ofte alle mögliche Gegenanstalten gemacht, und sind unserm Bedünken nach versichert; daß wir diesen Uebeln entgehen werden. Allein, wider alle unsere Erwartung, überfallen uns diese Uebel. Solte

es nicht scheinen, daß der Mensch eine so elende Creatur sey, welche zur Quaal und zur immerwährenden Gemüthsunruhe verdamt ist? Wie ist es möglich das höchste Gut, die allervollkommenste Gemüthsruhe, zu erlangen?

§. 79.

Es ist unmöglich ein anderes Mittel zu erdenken, als eine solche richtige und vernünftige Erkenntniß, durch welche wir vermögend werden, alle vergebliche Begierden und Verabscheuungen zu verhüten. Gesetzt, ein Mensch besitze eine solche vortrefliche Erkenntniß von dieser ganzen Welt, daß er richtig einsehe, welche Güter in ihm und ausser ihm in allen folgenden Zeiten, ohne Nachtheil der höchsten Vollkommenheit der Welt, ja um dieser Vollkommenheit willen, in der besten Welt würklich werden können und müssen; und welche wahre Güter entweder gar nicht, oder um des allgemeinen Besten willen, in keiner der künftigen Zeiten, in der Welt würklich werden können und müssen: so würde er nur die ersten Güter begehren, und die letzten, wenn sie ihm auch ein Vergnügen machten, dennoch niemals verlangen. Folglich würde er niemals, eine vergebliche Begierde haben können. Gesetzt, dieser Mensch habe eine richtige Erkenntniß von allen Uebeln, welche in der Welt würklich werden können, oder nicht. Er wisse, welche Uebel ihm bevorstehen und unvermeidlich sind, es sey nun an sich betrachtet, oder um des allgemeinen Besten willen,

besteht darin, wenn man von dem ganzen Zusammenhange in dieser Welt, eine so genaue Kenntniß besässe, daß man, vermöge derselben, in allen Fällen zu beurtheilen im Stande wäre, welche Gegenstände unserer Begierden und Verabscheuungen in dieser Welt möglich oder unmöglich, um der höchsten Vollkommenheit der Welt willen nöthig oder unnöthig sind. Alsdenn würde man, so ofte man was zu begehren im Begriffe stünde, allemal zum voraus wissen, ob der Gegenstand erlangt werden könne oder nicht, und ob der Gegenstand einer Verabscheuung vermieden werden könne, oder ein in dieser Welt unvermeidliches Uebel sey. Folglich würde man, alle vergeblichen Begierden und Verabscheuungen, zu vermeiden im Stande seyn. Allein einer solchen genauen Einsicht, in die Grundlage und den ganzen Zusammenhang dieser Welt, ist kein Mensch fähig, und wenn er auch noch so verständig, tugendhaft und Einsichtsvoll seyn solte. Folglich ist nur noch das zweyte Mittel übrig, nemlich eine vollkommene und zuversichtliche Zufriedenheit mit der göttlichen Vorsehung, und eine gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen. Ein Mensch muß lebendig und richtig überzeugt seyn, daß alles in der Welt, vom Anfange an bis in alle Ewigkeit, von GOtt schon in der Ewigkeit beschlossen; und daß dieser Rathschluß, durch die Vorsehung GOttes, nach den Regeln der höchsten Güte und Weisheit

ausgeführt werde. Folglich werden nur, diejenigen Vollkommenheiten und Güter in der Welt, in uns und ausser uns, nach und nach würklich, welche GOtt um der höchsten Vollkommenheit der Welt willen hervorzubringen beschlossen hat; und in der Welt geschieht nichts Böses, als was GOtt, um eben dieser Ursache willen, zuzulassen beschlossen hat. Wer dieses zuversichtlich glaubt, der wird allemal, wenn er etwas begehrt, es nur unter dieser Bedingung begehren, wenn es GOtt gefält. Erlangt er nun das begehrte Gut nicht, so wird er darüber nicht beunruhiget; weil er überzeugt ist, daß es besser ist, daß ers nicht erlangt hat. Und verabscheuet er ein Uebel, so thut ers nur unter der Bedingung, wenn es GOtt gefällt, dieses Uebel von ihm abzuwenden. Kan er nun dieses Uebel doch nicht vermeiden, so wird er darüber nicht beunruhiget, weil er gewiß ist, es sey für ihn und die ganze Welt besser, daß er dieses Uebel erdulden müsse, als wenn ers vermieden hätte. Folglich kan uns nur, die vernünftige und zuversichtliche Ergebung in den göttlichen Willen, und folglich nur die wahre Frömmigkeit zu unserm höchsten Gute verhelfen. Gleichwie GOtt durch seine Vorsehung beständig die Welt dergestalt regieret, daß nach und nach die beste Welt, und die höchste Vollkommenheit eines jeden Zustandes der Welt gewürkt wird: also muß GOtt in uns wohnen, oder wir müssen eine lebendige Ueberzeu-

gung von der vollkommensten Vorsehung GOttes haben, wenn wir, alle unsere Begierden und Verabscheuungen, in die beste Ordnung bringen, sie dem vollkommensten Laufe der Dinge in der Welt gemäß machen, alle vergeblichen Begierden und Verabscheuungen vermeiden, und in den Zustand der vollkommensten Gemüthsruhe gelangen wollen. Wer sich völlig in der göttlichen Vorsehung beruhiget, der ist wie ein Reisender, welcher auf einem ihm unbekannten Wege fährt, aber einen verständigen Fuhrmann hat, dem alle Stege und Wege bekannt sind. Bey Sturm und Wetter sitzt er, in dem Wagen, ruhig. Wer aber sich auf GOtt nicht verläßt, der sucht selbst den Weg in einer finstern Nacht. Ueberall trift er Scheidewege an, die ihm unbekannt sind. Kan der ruhig seyn?

§. 81.

Wer die Sittenlehre, und das ganze System aller Pflichten des Menschen, versteht, der weiß: daß, die völlige und zuversichtliche Ergebung in den göttlichen Willen, die ganze Frömmigkeit und alle übrigen Tugenden, in sich schließt. Denn sie setzt eine richtige Erkenntniß GOttes, seiner Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, und aller seiner Vollkommenheiten voraus, durch welche GOtt die allervollkommenste Vorsehung über die ganze Welt beständig ausübt. Folglich muß derjenige, welcher sich in der göttlichen Vorsehung beruhiget, ein wahrer Verehrer GOttes seyn. Soll er nun

sisch Gute seyn, so erinnert er sich dessen mit Vergnügen, sieht es als Wohlthaten GOttes an, vermehrt dadurch sein gegenwärtiges Vergnügen, freuet sich darüber, und verstärkt dadurch seine frohe Aussicht in die Zukunft, und hoft ganz gewiß, daß GOtt fortfahren werde, ihm Guts zu thun. Findet er in demselben Sünden Unglücksfälle und andere Uebel, so ist er lebendig überzeugt, daß sie von GOtt aus höchster Weisheit und Gütigkeit zugelassen worden. Er hütet sich vor dem qualenden, vergeblichen und beunruhigenden Wunsch, daß diese Uebel nicht möchten geschehen seyn. Er ist froh, daß er diese Uebel überstanden, und sucht sich dieselben aufs möglichste zu Nutze zu machen. Er thut Busse, und weiß, daß mehr Freude im Himmel seyn werde über einen Sünder, der Busse thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen. Er wird durch diese Gesinnung vorsichtiger und klüger aufs Zukünftige, und wendet alle vergangenen Sünden, und andere ausgestandene Uebel, dazu an, daß er in allen Tugenden wachse. Er giebt acht auf alle die grossen Vortheile, welche aus den vergangenen physischen Uebeln und Unglücksfällen entstehen, und seine wahre Gemüthsruhe wird demnach, durch die Betrachtung der ganzen vergangenen Zeit, niemals gestöhrt. Solte er auch in derselben manches gewahr werden, wovon er nicht einsehen kan, daß daraus viel mehr Gutes als Böses ent-

stehe: so besteht eben darin die wahre Beruhigung in der göttlichen Vorsehung, daß er überhaupt überzeugt ist, GOtt habe bisher alles unverbesserlich eingerichtet, obgleich nach seinen eigenen sehr eingeschrenkten Einsichten manches hätte besser seyn können; denn er weiß, daß er nicht im Stande ist, in einzeln Fällen zu wissen, was das Beste ist. Wer sich demnach gehörig in der göttlichen Vorsehung beruhiget, der betrachtet alles Vergangene mit einem überwiegenden Vergnügen. Und wenn auch, über manche Vorfälle der vergangenen Zeiten, noch bey ihm ein Mißvergnügen auch von Rechtswegen entstehen muß; so verursacht doch dasselbe in ihm keine vergebliche und beunruhigende Verabscheuung dieser vergangenen Uebel, weil diese Verabscheuung ein Eigensinn seyn würde, durch welchen er sich wider den Willen GOttes empören, und verlangen würde, daß dasjenige nicht habe geschehen sollen, was doch GOtt nach höchster Weisheit und Güte zuzulassen beschlossen hat.

§. 83.

Auf eine ähnliche Art betrachtet der wahre Fromme, mit einer angenehmen und völligen Zufriedenheit mit der Vorsehung GOttes, seinen jedesmaligen gegenwärtigen Zustand, und sieht ihn nach allen seinen Stücken als eine Würkung des allervollkommensten Rathschlusses GOttes an. Findet er in demselben moralische und andere Güter und Vollkommenheiten, so vergnügt er sich darüber als über

gött-

nicht deutlich entdecken können; so besteht eben darin seine Beruhigung in der göttlichen Vorsehung, daß er gewiß weiß, daß kein Uebel von GOtt zugelassen werde, als mit welchem ein grösser Gut vereinbaret ist. Der Fromme ist demnach, in allen gegenwärtigen traurigen Vorfällen, auch sogar im Tode getrost. Er denkt nicht nur hofnungsvoll: wer weiß, was für Guts auf das gegenwärtige Uebel folgen wird? sondern er weiß auch dieses mit der vollkommensten Zuversicht, und freuet sich, schon zum voraus, auf den glücklichen und unerwarteten Ausgang eines gegenwärtigen Uebels.

§. 84.

Und wenn er nur vor sich hin seine Aufmerksamkeit, auf die ganze bevorstehende Zukunft, bis in alle Ewigkeit, richtet: so betrachtet er sie ebenfals als eine Würkung des allerweisesten und gütigsten Rathschlusses GOttes. Er ist völlig überzeugt, daß die ganze Zukunft aufs allerbeste schon von Ewigkeit her eingerichtet ist. Er bestimt niemals unbedingt ein Gut in der Zukunft, welches er hartnäckigt zu erlangen wünscht und verlanget. Er weiß, daß der klügste Mensch zum voraus ofte etwas als ein wahres Gut betrachten muß, welches doch in dem Plane der göttlichen Vorsehung viel mehr Böses anrichten würde, wenn es zur Würklichkeit kommen solte. Folglich erwartet er, die Erfüllung aller seiner Wünsche, mit Gelassenheit, und läßt sichs gefallen, wenn einige seiner Begierden unerfült bleiben, weil

er

§. 85.

Dergestalt genießt derjenige, welcher sich, auf die bisher beschriebene Art, völlig in der göttlichen Vorsehung beruhiget, und sich gänzlich und ohne alle Ausnahme in den göttlichen Willen ergiebt, ein beständiges dauerhaftes und ununterbrochenes überwiegendes Vergnügen, welches durch keine vergebliche Begierde und Verabscheuung unterbrochen und gestöhrt wird. Er hat allemal ein so reitzendes und angenehmes Gefühl des Besten, daß es nicht möglich ist, daß er jemals sich etwas bloß Böses vorstellen solte, oder irgends etwas, welches in seinen Gedanken mehr böse als gut ist. Es wäre in der That eine Gotteslästerung, wenn man irgends etwas, welches in dieser Welt würklich ist und geschieht, bloß als was Böses ansehen wolte, oder wenn man sagen wolte, daß es mehr böse als gut sey. Denn daraus würde folgen, daß GOtt, auf eine unheilige und ungütige und unweise Art, etwas beschlossen habe. Er sucht also die seelige und pflichtmäßige Gewohnheit zu erlangen, das Gute, was in der Welt nicht geschieht, von seiner bösen Seite, und das Böse, was in der Welt ist und geschieht, von seiner guten Seite zu betrachten, und sich zu überzeugen, daß das Böse in dem ersten das Uebergewicht über das Gute, und in dem letzten das Gute das Uebergewicht über das Böse habe. Dergestalt empfindet er allemal mehr Gutes als Böses, und muß also überwiegend vergnügt seyn, und wenigstens mit der Zeit in eine so angenehme Gemüthsverfassung versetzt werden, daß kein Mißvergnügen ihn quälen, beunruhigen, und zu vergeblichen Verabscheuungen verleiten kan. Der wahre Fromme ist also, in seinem Gemüthe, beständig heiter, aufgeräumt und vergnügt. Den Lasterhaften und Gottlosen, den Rebellen wider GOtt, denjenigen, welche die Wege GOttes tadeln, und den Lauf der Dinge in der Welt anders einrichten wollen, als es GOtt durch seinen Rathschluß gethan hat, denjenigen, welche GOttes vergessen, und die

Dinge und Begebenheiten in der Welt nicht als Würkungen GOttes, sondern vor sich, betrachten: steht Quaal, Gemüthsunruhe, Unglückseeligkeit, die Hölle, über kurz oder über lang, bevor. Diese Elenden mögen immerhin eine Zeitlang, in betäubender Wollust, schwimmen. Ihr Vergnügen kan, von keiner ewigen Dauer, seyn. Sie gerathen ganz gewiß in Umstände, in denen es ihnen nicht, nach ihren eigenen eigensinnigen und rebellischen Wünschen, gehen kan. Alsdenn nimt, ihre unbevestigte Gemüthsruhe, mit Schrecken ein Ende. Folglich kan nur, die wahre Religion und Frömmigkeit, einem Menschen zu seiner höchsten Glückseeligkeit verhelfen.

§. 86.

Meines Erachtens kan von Niemanden, welcher die Sittenlehre und die Natur des Menschen gehörig versteht, wider das Mittel, welches ich zur Erlangung des höchsten Guts angepriesen habe, ein anderer als nur ein einziger Einwurf gemacht werden. So viel muß ein jedweder der Sache Kundiger eingestehen, daß ein Mensch, welcher ohne alle Sünde ist, vermögend ist, sich auf eine so vollkommene Art in der göttlichen Vorsehung zu beruhigen, wie ich bisher beschrieben habe. Denn ein solcher Heiliger hat nichts, als lauter Belohnungen, von GOtt in allen künftigen Zeiten zu erwarten, und unter dieser Bedingung, ist dieses unleugbar das rechte Mittel, die allerhöchste Glückseeligkeit zu erlangen. Allein der Mensch ist ein Sünder. Folglich muß er die Strafen GOttes aufs Zukünftige befürchten, und wie will er vor der Vermehrung seines moralischen Verderbens sicher seyn können? Muß er nicht beständig, eine überwiegende Unglückseeligkeit befürchten? Und wie will er also in dieser Welt, auch nur einer überwiegenden Gemüthsruhe und Glückseeligkeit, theilhaftig werden können? Auf diesen Einwurf kan man nichts weiter aus der blossen Vernunft antworten, als daß daraus weiter nichts folge, als daß der Mensch in diesem Leben keine gänzliche und reine Glückseeligkeit

erlangen könne, er müste denn nach und nach, durch Uebung und Fleiß, alle Sünden zu unterlassen vermögend seyn. Der Sünder muß also dieses versuchen, und es wenigstens dahin zu bringen trachten, daß er überwiegend tugendhaft werde. Alsdenn wird er gewiß auch, einer überwiegenden Gemüthsruhe und Glückseligkeit, theihaftig werden. Unterdessen kan man, aus der blossen Vernunft, nicht mit Gewißheit wissen: ob ein Mensch natürlicher Weise, entweder schon in diesem Leben, oder nach dem Tode, von aller Sünde frey werden könne, oder ob dieses unmöglich sey? Folglich kan man auch aus der blossen Vernunft nicht gewiß wissen, ob der Mensch schon in diesem Leben, oder nach dem Tode, zu einer vollkommenen Gemüthsruhe gelangen, und also sein höchstes Gut erreichen könne.

§. 87.

Wie vortreflich schickt sich nicht, der christliche Begrif von der höchsten Glückseeligkeit der Seeligen in der Ewigkeit, zu den bisherigen Betrachtungen! Die heilige Schrift beschreibt uns, die ewige Seeligkeit, auf eine solche Art, daß sie nach meinen bisherigen Betrachtungen in der That das höchste Gut der Menschen ist, indem sie uns dieselbe als eine reine und gänzliche Glückseeligkeit vorstelt, und als die allervollkommenste Gemüthsruhe. Sie versichert uns zugleich, daß kein Mensch vor dem Tode, weder natürlicher noch übernatürlicher Weise, dieses höchste Gut erlangen konne. Sie preißt uns aber auch zugleich solche Mittel an, durch deren gehörigen Gebrauch wir in diesem Leben überwiegend glückseelig werden, und eine so grosse Herrschaft über die Sünde erlangen können, vermöge welcher sie gleich nach dem Tode aufhören muß. Folglich wird der glückseelige Christ nach dem Tode gar keine moralisch bösen Folgen seiner Sünden, welche er in diesem Leben begangen hat, mehr zu besorgen haben, und er wird also, in den Besitz und Genuß der reinesten und gänzlichen Glückseeligkeit, alsdenn versetzt werden.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Georg Friedrich Meiers, der Weltweisheit ordentlichen Lehrers, der Kö
niglichen Academie der Wissenschaften zu Berlin Mitgliedes, Betrachtung ü
ber die menschliche Glückseeligkeit

Halle 1764

Ph.pr. 818
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041295-4
VD18 14614057-001